

# Neuer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Zebra a. U.

Nr. 4.

Zebra, Sonnabend 11. Januar 1913.

26. Jahrgang.

### Der Streich der Balkanmächte.

Nachdem sich das erste Erkennen über die sonderbare Wendung gelegt hat, die die Friedenskonferenz genommen hat, erklärt man in diplomatischen Kreisen unumwunden, daß man sich einem weit ausgelegten Streich der Balkanmächte gegenüber sieht. Die Lage ist doch ohne Bedeutung die, daß die Balkanmächte, um nicht den Vorwurf des Abbruchs der Verhandlungen auf sich zu laden, die Beratungen unter einem gewissen Vorwand, bis auf weiteres, vertagen. Sogar gegen den Willen der türkischen Delegierten, die mit einem Abbruch der Verhandlungen rechneten, da ihnen kurz vor Zulassung der entscheidenden Konferenz der Druck aus Konstantinopel den Wunsch einer Annäherung gemeldet hatte, die eine nicht ganz ausschließliche Fortsetzung des Krieges gestattete. Ist doch die Stellung der Italiener, nach dem Sieg über die Türkei, ein wenig überhandnehmend, in den Verhandlungstagen gemäß nicht schwächer geworden.

Der Satz der Zinsen geworden, die auf die Vermittlung der Mächte warten, sind die Balkanmächte entschieden im Vorteil, denn die von ihnen eigenmächtig und unangekündigt nur „aufgehobenen“ Verhandlungen setzen sie bei dem geringen Zins, den die Mächte an den Tag legen, in die Lage, rasch abzurufen, bis das Straflosigkeitsverbot nicht mehr existiert (nachdem die Festung aus Mangel an Nahrung gefallen ist). Dieser Streich des Balkanbundes mag gefehlt sein, er dürfte aber, wenn die letzten Konstantinopeler Nachrichten zutreffen, doch wirksam bleiben. Trotz aller Kleinmühsamkeit behält es sich nämlich, daß die türkisch-balkanischen Sonderverhandlungen wegen der zweifelhaften Rolle, die Rumänien unter Umständen im weiteren Verlaufe des Krieges spielen könnte, schon sehr weit gediehen sind. Ja in Wien soll man in eingehenden Kreisen wissen, daß die Annäherungen auf „Aufhebung der Verhandlungen“, die die balkanischen Unterhändler aus Sofia erstreben, ihre Ursache in eben diesen Unterhandlungen haben.

Entspricht diese Meinung den Tatsachen, was durchaus nicht unmöglich ist, so hat die Politik Bulgariens in den letzten Wochen ein hoppeltes Gesicht. Den Verhandlungen gegenüber macht Bulgarien den Schein der Zurückhaltung in der Hoffnung vor, durch Auslieferung in den West-Mitteleuropa zu kommen. Der Türkei gegenüber müßte aber daselbst Bulgarien auf die alte Türkeiweise leicht berichten, um dafür besondere Wünsche in Konstantinopel durchzusetzen. Die Stellung Rumäniens, die immer noch nicht geklärt ist, kann Bulgarien leicht zu jeder Stellungnahme zwingen. Man wünscht in Sofia, nicht, die Türkei nach beendetem Kriege zu fremden zu haben, um gegen die Nebenbuhlerfähigkeit Rumäniens in jedem Falle gefährt zu sein.

Freilich, dieses Doppelspiel der Bulgaren verläßt nicht ganz den Erfolg. Denn zunächst muß man mit der immer mächtiger werdenden Kriegspartei in Konstantinopel, aber auch mit der in Bulgareis rechnen. Diese beiden können leicht alle Verhandlungen ein plötzliches Ende bereiten. Auf der andern Seite drängen aber die Balkanmächte auf Erfüllung aller ihrer Forderungen, und Bulgarien muß wohl oder übel öffentlich diese Forderungen unterstützen. Endlich aber wird sich die Regierung in Sofia auch nicht völlig über die Beschlässe der Vorkonferenz in London hinwegsetzen können. Daß nach der ganzen Lage der Dinge diese Beschlässe nicht nur in der Türkei lauten werden, ist ziemlich sicher. Alles wird davon abhängen, wie man sich (zwischen Dreierbund und Dreieinigkeit) während der Verhandlungspause hinter den Kulissen einigt.

### Finanznot in Belgien.

Eine arme Finanznot, wie sie Belgien seit seinem Verlehen als selbständiges Königreich noch niemals erlebt hat, hat nach einem Bericht der Zeit. Anz. das neue Jahr mit hinterbracht. Die Stellung ist wohl das dringende und schwerste Problem, das der Staat der Regierungen harzt. Seit 23 Jahren hat die Regierung als obersten Grundsatz die Methode befolgt, weder neue Steuern einzuführen, noch bestehende Steuern zu erhöhen. Da insofern die Staatseinnahmen von Jahr zu Jahr wuchsen und die normalen Mehreinnahmen der bestehenden Steuern mit Schreiten des fortwährenden Schuldenwandens.

Ohne daß das Staatsseilbahnnetz erheblich vergrößert worden wäre, ohne besondere öffentliche Bauten, vermehrte sich die feste Staatsschuld von 1834 bis 1912 von 1600 auf 4000 Millionen Franc. Die Rentenausgabe wurde so lange fortgesetzt, bis die Aufnahmefähigkeit des Marktes verlor, und es kam schließlich dahin, daß an den Börsen von Venedig und Antwerpen der Verkauf von öffentlichen Anleihen der belgischen Staatsrente auf dem europäischen Markt fast vollständig erlosch. Da ging die Regierung zum System der Schatzkammer über und gab innerhalb dreier Jahre, hauptsächlich in Paris und London, Schatzgelder im Nennwert von ungefähr 400 Millionen aus, wodurch die belgische Staatsschuld nunmehr auf den Rekordbetrag von 20 Milliarden anwuchs. Die neue Ausgabe der fünf Milliarden wird bald erledigt sein, und dabei war Belgien bisher nicht einmal ein Milliarde und konnte sich über drückende Milliarde nicht beklagen. Auch Ausgaben für eine Kriegsschiffe waren nicht vorhanden, und doch hat Belgien eine Schuldentafel auf sich geladen, die verhältnismäßig enorm groß ist wie die Frankreichs.

Nunmehr geht der Ausgaben-Gehalt einer neuen starken Steigerung entgegen. Das neue Budget wird dem Kriegsbudget nach der Meinung der militärischen Fachleute eine jährliche Mehrausgabe von annähernd fünfzig Millionen verursachen. Dazu kommt ein Alter steigender Kolonialsteuer, der die größte Belastung für die Zukunft bereitet. Für das Jahr 1913 wird der Fehlbetrag der Staatskasse annähernd auf 25 Millionen berechnet.

Alle diese Mehrausgaben und Fehlbeträge müssen gedeckt, die Schatzkammer, die seit einer halben Milliarde erreicht und in der letzten Woche des Jahres nahezu seine Prozesskosten einmündig zurückgezahlt werden. Die Wasserleitung der arg darniederliegenden Staatsfinanzen muß jetzt in Angriff genommen werden, und dies kann ohne neue und zahlreiche Steuern nicht durchgeführt werden. Die Regierung wird sich also zu dem Entschließen müssen, woore sie seit 23 Jahren zurückgeht, nämlich zur Einführung neuer Steuern und zur Erhöhung der alten.

### Deutscher Reichstag.

Berlin, den 9. Januar 1913.

Trotzdem die Doppelmandatäre durch die Gastrede in Brüssel fern gehalten waren, wies der Reichstag am ersten Tage nach den Ferien starken Besuch, auf und abwechseln von den Fraktionssitzungen, die verschiedentlich abgehalten wurden, hatte man mit freundschaftlicher Begrüßung alle Hände voll zu tun. Für die Sitzung blieb wenig Interesse übrig, zumal der Hauptgegenstand, die sozialdemokratische Wagenmangel-Interpellation, die und ausführlich genug, in diesem Punkte wie im preislichen Landtag, abgehandelt war. Herr Döring, der Reichstagspräsident, eröffnete die Sitzung, und erklärte, daß das Reichseisenbahnverfassungsmäßig nicht die Macht besitzt, dem preussischen Staatsrat Einhalt zu gebieten, und Graf Kanitz meinte, man mühe den Güterverkehr mehr auf die Bahnratzen abstellen, eine Änderung, die gerade aus diesem Grunde natürlich ein gewisses Aussehen erzeuge. Sehr gründlich und sachverständig erörterte auch der nationalliberale Redner, der Abg. Schaback, der ja einst selbst Mitglied der Staatsseilbahnverwaltung war, die Verkehrsnot in Westdeutschland.

Man taute sich gegen 7 Uhr, schließlich vor leerem Saal. Zu Beginn der Sitzung leitete der Reichstagspräsident die Besprechungen zu erledigen, die sich freundschaftlich, sehr behäuflich, die Neuabschließung an die Mitglieder des Hauses, die Verteilung der Dankschreiben des Prinz-Regenten Ludwig und der bayerischen Staatsregierung und endlich den Nachruf für den verstorbenen Staatssekretär v. Nordenskiöld.

### Politische Rundschau.

Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm wird, nach den Berichten italienischer Blätter, auf seiner Mittel-

meerreise eine Begegnung mit König Viktor Emanuel haben und auf der Rückreise dem Kaiser Franz Joseph in Wien einen Besuch machen.

\* Der neuernannte Staatssekretär des Äußeren v. Jagow äußerte in einer Unterredung mit einem Berichterstatter: „Sie können keine programmativen Äußerungen von mir erwarten. Größtes hat der Staatssekretär des Äußeren bei uns überhaupt kein Programm aufzustellen, am wenigsten hätte ich es für einen Union, ein Programm zu entwerfen, wo sich unabhängig von uns Notwendigkeiten ergeben, die uns ganz neue Wege vorschreiben können. Ich halte nichts von politischen Programmen, ich halte auch nichts von Äußerungen über das, was werden kann und werden soll. Ich glaube, in Rom mit dem Grundtag der künftigen Arbeit nicht schlecht gefahren zu sein, und werde an diesem Grundtag auch in Berlin festhalten.“

\* Der Bundesrat hat über die Berechtigung des Kapitalverrenten bei Abfindungen für Unfallrenten auf Grund der Reichsversicherungsordnung Beschlüsse getroffen. Danach ist, wenn die Abfindung im Laufe eines Jahres vom Unfalltag an geteilt erfolgt, das Verfallende der Jahresrente zu zahlen. Erfolgt die Abfindung später, so richtet sich das Abfindungskapital nach dem inzwischen erreichten Wert des Verfallenden und der seit dem Unfalltag verfallenen Zinsen.

In Basel fand auf Veranlassung des preussischen Ministeriums des Innern wegen der Zinsanfrage eine Konferenz statt, an der eine Anzahl hoher Regierungsbeamter teilnahmen. Die preussische Regierung wird sich im Hinblick auf diese Verhandlungen mit den Regierungen anderer Bundesstaaten ins Benehmen legen, um über Maßnahmen zu beraten, gegen das Zinsenerneuern zu betreiben.

### Frankreich.

\* Durch einen im Ministerrat beschlossenen und von allen Ministern unterzeichneten Erlass hat das Parlament für den 17. d. Mts. als Nationalversammlung zur Wahl des Präsidenten der Republik nach Versailles einberufen.

### England.

\* Nachdem die Londoner Friedensverhandlungen unterbrochen worden sind, weiß sich die Gegner weder über das Schicksal Anglo-russischer noch über den Besitz der ägäischen Inseln einigen können, haben unter den Großmächten Verhandlungen begonnen, um einen Zwischenstadium der Friedensarbeiten zu beschließen und unter allen Umständen einen Friedensschluß herbeizuführen. Da diese Verhandlungen selbstverständlich geheim geführt werden, so sind alle Meldungen über Vorklässe dieser oder jener Macht nicht als Vermutungen. Sogar scheint nur zu sein, daß die Mächte des Dreieinigkeit (Frankreich, England, Italien) die Partei zum Vorteil von Venedig und die ägäischen Inseln zu bestimmen intendieren, indem sie die Garantie der Unverletzlichkeit Konstantinopels dafür bieten. Die Dreieinigkeit möchte im Interesse des Gleichgewichts im östlichen Mittelmeer den Türken die Wehrkraft der Inseln erhalten wissen. Immerhin wird allem Anschein nach die Türkei unter dem Druck der Mächte ein sehr schlechtes Gesicht machen.

### Norwegen.

\* Das Seerechtsbudget weist 16 1/2 Millionen Kronen — eine Million mehr als im Vorjahre — auf. Auch das Marinebudget hat „mit Rücksicht auf die internationale Lage“ eine ansehnliche Steigerung erfahren.

### Das Schicksal der Expedition Schröder-Stranz.

Die Spitzbergen-Expedition, die sich augenblicklich im Winterquartier aufhält und nach den Berichten des in Nordenskiöld eingetroffenen Teilnehmers Hauptmann Müller in letzterem Augenblicke gerettet ist, ist eine Vorpreparation für die „Deutsche arktische Expedition“, deren eigentliches Ziel die Durchfahrt der Nordost-Passage und deren Zweck die Erreichung des Eismeeres nördlich Alens und der fast unbekannten Zäunergalbinsel ist. Zwar ist die Nordost-Durchfahrt von dem Schweden Nordenskiöld erzwungen worden, und auch Narrien und andre Forscher haben hier bedeutende Forschungen angestellt, aber noch zahllose Mäkel umgibt gelassen, deren Schleier Schröder-Stranz endgültig lüften will. Der „Vorsorg Genie“, das Schiff der Vorpreparation, ist ein aberaus

Prezisionspreis für die einjährige Kurzschrift oder deren Raum 15 Pf., bei Privatanzahlungen 10 Pf. Bekleimen von Seite 26 Pf. Zusätze werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

über und zweifelsfrei geltender Zweimaster mit 400erhohem Petroleum-Motor.

Am Bord befinden sich — außer dem Expeditionsleiter Leutnant Schröder-Stranz — Schiffsführer Kapitän Müller, als erster Offizier Kapitänleutnant Sandleben, Dr. Max (München) als Geologe, Dr. Müller für die Deponierung, Dr. Demers als Zoologe und der Botaniker Dr. Müller. Die Expedition besteht aus der Vorpreparation Marineater Max, Monteur Oberst und Präparator Schmidt. Der ärztliche Leiter der Expedition, Dr. Koch, kehrt bereits im September nach Deutschland zurück.

Die letzten Nachrichten von den Teilnehmern liefen am 23. August v. J. an. Danach war der Kommando-Offizier „Viktor“ in der Naqalaten-Bai dem Expeditionschef begegnet. Leutnant Schröder-Stranz teilte mit, daß er die letzten Schritte vor einer Landung, durch das Einbringen in das Nordische Eismeer bedingten Nachrichtenunterbrechung lende. Bisher habe er unter ungünstigen Verhältnissen und Schritten viel gelitten, aber bereits wichtige Erfahrungen für die Hauptpreparation gesammelt. An der Leitung des Hauptmann Müller, der von (schwedischen) Leuten der zum Teil an (Schweden) erkrankten Expeditionsteilnehmer berichtet, ist vor allem sonderbar, daß die Expeditionsteilnehmer nur noch Proviant für höchstens einen Monat hätten.

Wohin den Bekleimungen des Schiffsführers der Hauptpreparation, die erst im nächsten Jahre nach dem Norden aufbrechen soll, Kapitän Waldemar Berg, war die Expedition bei ihrer Abfahrt mit allem versehen, was irgendeine zum Überleben eines Winters auf Spitzbergen erforderlich ist. Sie hatten Proviant auf sich bis zum 20. August mit. Auf dem Gegenstände nach dem erprobten Art, und man hat, wie man erst besonders gelangt zu werden braucht, nichts gelappt. Die Deutschen sind auf dem meisteigsten sehr selbst überlassen gewesen; erprobte nordische Männer sind ihnen zur Seite gegangen. Unter andern befindet sich in ihrem Heben ein norwegischer Fischer, der zu den erprobtesten seines Berufs gehört. Grund ist alle diese Momente, so versteht man nicht, was auf Spitzbergen sich ereignet haben kann.

### Die Kaisersteuer in Sautari.

Miza-Bei, der Kommandant des belagerten Sautari, läßt in seinem Reich eine strenge Kriegsteuer und macht sorglich darüber, daß ein jeder Bürger und ein jeder Stand nach Vermögen das nötige zur Beteiligung der Stadt beitrage. Auch die Freileute in Sautari haben, wie der in der belagerten Festung weilende italienische Kriegsvorpostenbericht, Gino Perri dem „Corriere della Sera“ berichtet, daran glauben müssen. Ihnen ist eine Kriegsteuer auferlegt worden, die bei den Mizaors der albanischen Seite im Anfang wenig Freude auslöste. Für jeden Stunden, der sich raitieren läßt, haben sie von Frau zu Frau zu zahlen. In der Kriegsteuer abzuliefern; und in der verhältnismäßig bedürftige Klient gar so Äppig, daß die Mizaors lächeln zu lassen, dann erhöht sich die Steuer um weitere zehn Paras. Die Steuer aber wird nicht etwa von den Kunden erhoben, sondern von den Barbiere. Anfangs wollten die Barbierer opponieren, sie verletzten und einige hatten sogar die Fähigkeit, ihre Mizaos einfach zu schlagen. Aber mit diesen kleinen Mitteln palliver Weisheit hatten die unparteiischen Väter von Sautari bei Miza-Bei und der von ihm geleiteten Verwaltung kein Glück. Mit einer ganz unantastlichen Fähigkeit legte die Beschichte ihren Willen durch und eine Zeitlang wurden die Widerstand leistenden Mizaors auf sehr radikale Weise abberichtet. Die (alten) Barbierer, die ihre Läden geschlossen hatten, hatten der Steuer zu entgehen gehofft, indem sie, ihr Kaugerzeug in der Tasche, entweder zu den Kunden gingen oder sie in ihrer Privatwohnung empfangen. Die Steuererhebung machte kurzen Prozeß; nun erhoben sie die Kriegsteuer für jeden Mann, der die Wohnung des Barbiers betrat und ebenlo für jeden Besuch, den der Barbier in einem Nachbarladen abhielt. Und es gab kein Parlamentieren: Ob der Meister des Barbiermeisters seine Minge gefordert hatte oder nicht, keine Minge durfte er zahlen. Wenn Frauen sich helfen als gefordert. Die Barbierer von Sautari aber haben mit der Zeit gelernt, sich zu fügen, sie haben ihre Läden wieder aufgemacht, saßen leidend für Kriegsteuer, und nur wenige haben es bisher fertiggebracht, sich ihrer Pflicht zu entziehen.







lich von ihren Vätern, legten ihre Güte auf und verließen zur maßlosen Verblüffung aller Blutsverwandten den Verlobungsstand. Seine Stunde später kehrten sie mit verblieben ruhiger Selbstbeherrschung zurück, legten ihre Güte wieder ab und nahmen ihren Platz wieder ein, wobei auf die Verhandlung ihren Vorgang nahm. Als die Beweisaufnahme geschlossen und die Witwenverträge abgeschlossen waren, saßen die Damen in der Beiseite ruhig und gelassen und schrien bald darauf mit ihrem Bericht wieder, des auf schuldig lautete. Der Präsident aber sagte sich wohl oder übel, um um einen Skandal zu vermeiden, ließ er davon ab, die zur Mittagsstunde lo einhellig verurteilten Frau Geschworenen verurteilen zu lassen, und er überließ die Bestrafung des Verbrechens, da es sich ja um Damen handelte und ganz Amerika eifrigst darauf kam, die ihnen gebührende Milderkeit nicht zu verletzen.

### Dreimal vom Bettler zum Milliardär.

Der kürzlich verlebte amerikanische Spielmann und Milliardär James M. Keene hat wohl das abenteuerlichste Leben aufzuweisen, das je in Amerika gekannt worden konnte. Er hat dreimal den Sturz vom millionenreichen Spielmann zum bettelarmen Straßenkehrer erfahren, der auf jede mögliche Art und Weise sich ein paar Dollar für den täglichen Lebensunterhalt zu verdienen verstanden mußte. James M. Keene begann als amerikanischer Junge sein Tätigkeits- und Unternehmungsgeist (er fand aber an dieser Beschäftigung nicht Genüge und er suchte sich ein größeres Feld der Tätigkeit. Er wurde Begrunder und betante Barzellen eines angeblich goldhaltigen Landes, das er vorher für seine eigenen Hundert Dollar erkaufen hatte, für den Gesamtpreis von 25 000 Dollar. Mit diesem kleinen Vermögen begab er sich nach New York, wo er durch unglücklich gewagte Börsenspekulation im Laufe von sechs Wochen ein Vermögen von 40 Millionen Dollar erlangen haben soll. Er bildete damals das Tagesgeschäft der New Yorker Börsenmagnaten und galt nicht nur für den reichlichsten und weisesten, sondern auch für den glücklichsten Spielmann. Sein Geld wurde ihm wieder von dem sattem bekannten Milliardär Jay Gould, dem Gründer der bekannten amerikanischen Milliardäre-Gesellschaft abgenommen, der ihn an glücklichen Geschäften zu beteiligen verstand. Da Keene seine Geschäfte nicht mehr betrieb, so wurde er trotz seiner Verehrtheit von Gould derart überfordert, daß er im Laufe von wenigen Wochen tatsächlich an Bettelstände war. Von dem einfachen Stubentun war er im Laufe eines halben Jahres wieder zum Millionär und wieder Bettler geworden. Das Loch ist aber nicht an. Er verlor es, sich durch Mühsal, die er tiefen Stapelstücken gab, wieder etwas Vermögen zu verdienen, mit dem er durch neue unehrerliche Spekulationen wieder im Laufe eines Jahres ein ungeheures Vermögen sammelte. Er ist in dieser Zeit an fünfzig Millionen Dollar erkrankt. Er kaufte damals alle ihm erreichbaren Kunstwerke und Bibliotheken zusammen, ließ sich ein prächtiges Schloss aufbauen und hielt einen prächtigen Hof. Wieder war es eine zweite Geschäftsverbindung, die er mit dem Milliardär Jay Gould eingegangen, die er zum zweitenmal an den Bettelstand brachte. Jetzt war es Jay Gould, der ihn ganz wieder seinen Willen wieder zu Vermögen brachte. Er kaufte ihm ein fünfzigtausend ab, das ihm fünfzig Jahre lang galten sollte, und legte dadurch den Grundstein zu einem der größten Vermögenswerte dieses Landes. Dieser letzte Aufstieg ist in das Ende der letzten Jahre. Keene erwarb wieder ein kostbares Palais und hielt sich einen Dienstab, der in der ganzen Welt berühmt war. Er gedachte schon nach seinem dritten Aufstieg zu den reichsten Männern der Welt. James M. Keene hat in seinem Leben mehr als zwei Milliarden Mark verloren und eben soviel neue wieder gewonnen. Er stellt somit einen bisher unerreichten Rekord dar.

bis endlich die alte Frau ihre Kränne stülte und sich zur Ruhe bringen ließ. Matt und ganz erschöpft ließ sie sich von den Kindern ins Schlafzimmer stellen.

Die Nacht begann. Eine qualvolle, außerordentliche Nacht für die drei Menschen. Frau lag in ihrem Zimmer halb entsetzt auf dem Diwan, sie hatte vergeblich versucht in die grimmigste Lampe, er war wie zerfallen. Der Verlust des Waters ging ihm näher, als er gezeigt hatte. Er verlor seinen besten Freund und Berater in ihm. Dann aber packte ihn auch die Angst um seine Zukunft. Was sollte denn nun bloß aus ihm werden? Er konnte nicht mehr als ein armer, er fand keine Antwort. Mädel und hilflos lag er da, wie ein wehrloses Opfer aller der auf ihn einströmenden Gedanken, und erst gegen Morgen lag er in einen unruhigen, traumschweren Schlaf.

Die Herrin des Hauses hatte sich nachdem sie einen langen und schweren Krankenfall überstanden, mit Hilfe der Tochter auch zur Ruhe begeben, und nun lag sie, von der großen Schwäche abermatt, in unruhigem Schlaf, der durch fortwährendes leises Schließen unterbrochen wurde.

Wie auch in ihrem Lager und machte aber die Nacht für sich keinen Schlaf. Mit dem Morgen, ersten und beschämten Augenblicke sie hinaus in die mondvolle Sommerdämmerung.

Ein stiller Bergangener zog an ihren grübelnden Gedanken vorbei. Ihre Jugend

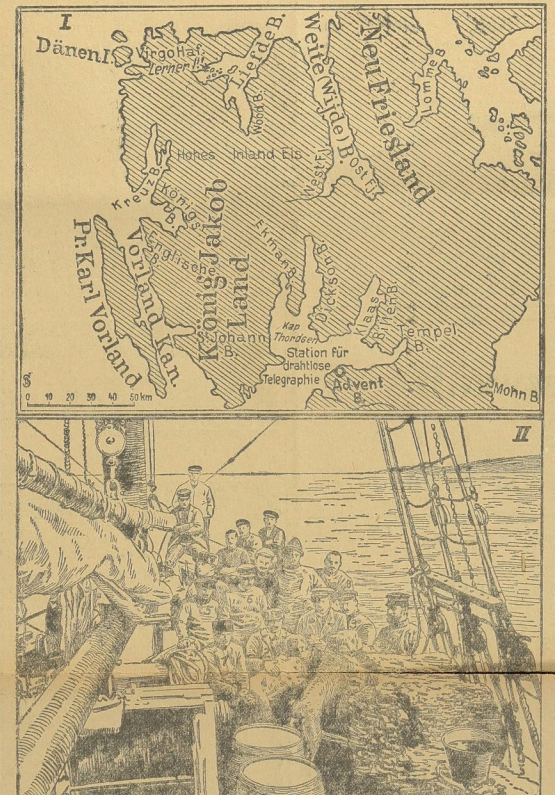
### Tänze bei Hofe.

Am liebsten war seit jeher bei den Höfen Europas der sogenannte Fackeltanz. Er hat sich auch am preussischen Königs Hofe bis zur heutigen Zeit erhalten, wenn er festlich und hauptsächlich der Tanz bei den Hochzeitfeierlichkeiten ist. Die Geschichte erzählt, daß er an

lang die Bogen, dann folgen die Künstler, die Bringen und Fackeln mit ihren Damen. Am 16. Jahrhundert trugen die Künstler die Fackeln bis in das Königinnen-Gemach, dort nahmen die Bogen die Fackeln und leuchteten bis zum Eingang der Gemächer des neuerwählten Kaisers. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts wurde auch auf die Fackeltänze der größte

### Von der deutschen Spitzbergen-Expedition Schröder-Stranz.

I. Überfahrtskarte des zu erforschenden Gebietes. II. Die Teilnehmer der Expedition: 1. Kapitänleutnant Sandheden, 2. Leutnant Leander Schröder-Stranz, 3. Hauptmann Müller, 4. Botschafter Nave, 5. Dr. Müller, 6. Dr. Müller, 7. Dr. Demers, 8. Dr. Nave.



Trotz aller Erregungsfähigkeit der Russen hat die wilde Natur in den ersten Tagen keine Mitglieder der Expedition töten lassen. Erst nach dem Durchbruch der Eisbarriere nach dem Nordpol sind die Russen durch die unheimlichen Kräfte der Natur, die die Menschen bedroht und alle Gegenstände aufhoben. So ist auch jetzt die deutsche Spitzbergen-Expedition Schröder-Stranz in schwerer Notlage geraten, und es ist nach den eingetragenen Nachrichten zu befürchten, daß die Expedition zum Teil meingelassen

dem kurzlich brandenburgischen Hofe schon zum 15. März des 18. Jahrhunderts gelang, besser gelang, gefürchtet wurde damals nachher, daran nur die Mitglieder der regierenden europäischen oder deutlicher altreichsprüchlicher Häuser teil. Woran schreien bei dem Fackel-

ungelommen ist. Die Forscher sollen nur noch Kronen für einen Monat haben. Einige Mitglieder der Expedition sollen an Skorbut erkrankt sein. Hauptmann Müller, der die Nacht nach Adens-Vel brachte, muß den Platz über das gefürchtete Land abzugeben. Er war zweimal eingetroffen, d. h. wußt in Gefangenschaft gefangen, ist aber durch seinen Sohn gerettet worden. Von der Adens-Vel sind sofort Hilfsmittel aufgegeben, um die Mitglieder der Expedition zu suchen.

Wert gelegt, und von einem besonders schönen Fackeltanz erzählt. Die Chronik: das war auf der Hochzeit Friedrichs, des Erbprinzen von Preußen, mit der Prinzessin Luise. Da tanzt zuerst die Braut mit dem Bräutigam, dann mit dem Landgrafen, nun folgte der Tanz mit

besto ergrimmter wurde sie. Eine heiße Mut feimte auf in ihr und loberte empor zu diesem Fuß. Er hatte unerbittlich gehandelt, denn er hatte ihr ganzes Lebensglück mit einem Schlage vernichtet!

Seine Tat raubte ihr das Schicksal, das Beste, das in ihr lebte, sie nahm ihr die Hoffnung auf den Geliebten! Denn wie durfte er, der Weltmann, sein Leben stellen an die Tochter eines Verbrechers? — Und wider Klammern loberte der heilige Haß empor. Und in diesem Augenblick, da sie ihr junges Lebensglück auf dem Boden liegen sah, in diesem Augenblick fluchte sie der feigen Schwäche, die die Quelle alles Unglücks war.

Ja, die elende, erbärmliche Schwäche hatte all den Jammer herbeigeführt und so sehr sie für ihren Vater immer geliebt und verehrt hatte, in diesem Moment war ihr so groß, daß sie dem Andenken des Waters keine Sympathie mehr darbrachte, daß sie ihn anlagte und ihn erbarmungslos verurteilte.

Was, alles große und Gute in ihr hatte er vernichtet, seine gemeine Tat. Jetzt lag auch sie gelammert, getroffen und nieder- gedrückt durch den Schmerz um alles das, was sie nun für immer verloren hatte.

Aber nur ein paar Minuten währte das. Aber richtete sie sich wieder auf und jetzt war alles Weiche und Klammere aus ihr verschwunden. Kein stiller anfangen, nicht verurteilen wollte sie. Das kam ihr nicht zu Nacht ein höherer Richter den Verirrten zur Beranwortung ziehen.

Für sie gab es jetzt eine wichtigere Mission

ihrem Vater, dem Fürstlichen, und dieser war gefolgt dem dem Tanz die der Marienten. Es erlösten Trompeten- und Paukenklänge, 23 der vornehmsten Solisten tanzten hinter der Prinzessin-Braut einher, angeführt von den beiden Marischallen mit ihren Silberbären. Sechs Kammerdienerinnen trugen die Schleppe ihres Mantels, und mußten ganz dieselben Schritte machen wie die Braut. Dieser Fackeltanz hat sich fast unermüdet bis auf den heutigen Tag bei Hofe erhalten. Von den modernen Tänzen, die man auf dem bürgerlichen Ballett so außerordentlich gern tanzt, sind nur Walzer und Polka häufig geworden, während die andern Tänze, die von unter Jugend leidenschaftlich beliebt sind, noch immer in Akt und Mann ganz bleiben. Aber man tanzt den Walzer auf ganz anders, als im gewöhnlichen Ballaal. Er wird so schnell wie nur denkbar herumgeführt, jedes Chachieren, jedes Anstichmenschen ist aus strengster Unterlage. Die eigentümliche Partner, Walzer und Polka sind auf die Gehörlosigkeit hin zu tanzen, wird in den Tanzstunden, die den Höfen vorausgehen, auf nachdrücklich geübt. Jeweils kommt es auch vor, daß ein junger Leutnant sich mit der Dame nach dem Weiten von Stranz in schmeichelndem Walzer drehen möchte. Da tritt ihm aber schon ein fabelndes Wort aus dem Munde des Tanzmeisters: „Herr Leutnant oder Herr Graf, wie tanzen Sie denn? Komste, nicht mit Umgebung und Gefühl, sondern nur mit Gehörigkeit!“ Und das tanzen Paar, das loben in Gefühl und Melodienklang geschmetzelt, schreit zusammen und beginnt den „eligen Hundstanz“, wie der Walzer bei Hofe genannt wird.

### Buntes Allerlei.

Der Höhepunkt des Winters. In den letzten Jahren können wir eigentlich kaum von einem rechten Winter sprechen, ja, eigentlich nur die Winter von uns können sich erinnern, daß wir den Dezember und Januar eines Winters mit Frost und Schnee hatten. Trotz alledem kennt der Wetterkundige einen Höhepunkt des Winters, seine Mitte also und die Lage, an denen der Durchschnitt die größte Frostzeit des Jahres zu verzeichnen hat. Für Deutschland liegt dieser Höhepunkt des Winters in den Tagen des 10. bis 13. Januar. Der Mittelwert beläuft sich für diese Zeit im Durchschnitt auf -2 Grad. In den letzten Jahren haben wir allerdings erst in der zweiten Winterhälfte derart niedrige Temperaturen zu verzeichnen gehabt. In diesem Jahre war an solchen Tiefstadien des Thermometers kaum zu denken.

Gewissensfragen. Es ist ein gewisses freigelegte General eine Denkwürdigkeit, ist eine Mäntelchen hinein. Kurz vor der General zum Weiterleben auf, da man ja leicht aus dem Mäntelchen die letzten Worte erlesen würde. Ähnliches trug sich in der Schlacht bei Leipzig auf. Als ein Offizier dem belammeten Wägen eine herrliche Denkwürdigkeit, pfiff eine Geschwulst darüber, und der Offizier hielt inne. „Nun,“ fragte Wägen, „hat die Kugel das Papier getroffen?“ — „Nein,“ entgegnete mit helmschreitender Wägen der brave Offizier, „nur mein rechtes Auge!“

Kinderlogik. Ein kleine Knabe fragte unermesslich seinen Vater: „Wie weit ist es von Berlin nach Potsdam?“ — „Dreißig Kilometer,“ meinte Vater. — „Erwiderte der Knabe. — „Und von Potsdam nach Berlin?“ — „Selbstverständlich auch dreißig Kilometer! Das war eine recht hübsche Frage, mein Sohn.“ — „Nun,“ fragte der Vater, „gib mir der Weg natürlich ebenso lang wie hier!“ Der Knabe gab sich mit der Zurechtweisung zufrieden. „Aber eine Weile fragte er weiter: „Vater, wie lange ist es von Weidenhagen bis Neuhagen?“ — „Gerade eine Meile.“ — „Gut,“ jubelte der kleine, „dann ist ja von Neuhagen bis Weidenhagen wieder nur eine Meile!“

Versteht. „Wo halt du denn heute deinen Paletot?“ — „Da — in der Weidenhagen!“ — „Weggen der Wägen?“

Und der nächste Tag brach an. Es war ein Tag voll Sonnenlicht und Blumenblau und Taubende von Vögeln sangen dem Schöpfer Lob- und Jubellieder.

Aber für die Familie Braun wurde er ein Tag des Schreckens, der seine grauenerregenden Geliebten alle drei Mitglieder des Hauses unermesslich einbrachte.

Schon am frühen Morgen, als kaum die Räume des Hauses erhellt waren, kamen trübselige Leute an, die ihre Depots und Spar-einlagen zurückverlangten.

Keiner von ihnen aber erreichte die Erfüllung seines Begehrens. Immer dann der alte Schmidt nach trübende Worte für alle, so daß sie vorerst verzagt wieder abgingen.

(Fortsetzung folgt.)



**Vermischtes.**

**Nebra.** In der letzten Generalversammlung des Stenographenvereins „Fortgeschritten“ wurde der bisherige Vorstand außer dem Schriftführer wiedergewählt. An die Stelle des Herrn Göge als Schriftführer trat Herr Bautechniker P. Müller. In den Beirat wurden gewählt: Herr Bauer, Herr Siekmann, Herr Koch, und Herr Besche. Dem Kassierer Herrn Meiß wurde Entlastung erteilt und ihm für seine bisherige treue Ausföhrung der Dank des Vereines ausgesprochen. Die Verbandsauftragungen wurden verlesen und an die Stelle der Vereinsauftragungen gesetzt. Der Verein besteht zur Zeit aus 23 Mitgliedern. Um sich nun weiter entwickeln zu können, befragt der Verein die Unterstüfung. Wir bitten deshalb alle unsere Freunde und Gönner, deren wir in Nebra doch noch eine große Anzahl besitzen, unterstüfzende Mitglieder (Jahresbeitrag mindestens 1 Mk.) zu werden. Anmeldungen und Beiträge werden jederzeit entweder dem Vorsitzenden oder vom Kassierer entgegengenommen. Infolge großen Aufpruchs, eröffnet der Verein heute Freitag, Abend 8 1/2 Uhr im Café Panzer einen 2. Unterrichtskursus. Wir machen nochmals besonders darauf aufmerksam und können den Besuch des Kurses nur empfehlen. Schiff Heil!

**Nebra, 10. Januar.** Auf die nächsten Sonntag im Preußischen Hof stattfindenden kinematographischen Vorstellungen machen wir noch besonders aufmerksam und be-

merken, daß wieder ein ganz neues Programm zur Vorführung kommt.

**Duerfuch, 6. Januar.** Wie verlautet, steht einer hiesigen armen Arbeiterfamilie ein Teil einer amerikanischen Erbschaft in Höhe von 1/2 Million in Aussicht, deren Summe so hoch ist, daß die gesamte Familie zeitliches Nahrungsorgen entbehren ist. Die Erbschaft stammt von einem Herrn, vom Orte des Kreises Bitterfeld nach Amerika ausgewandert und dort gestorben ist. An der Erbschaft sind außer der oben erwähnten noch 2 Familien beteiligt. Nach Mitteilungen der Behörde in Bitterfeld ist die Auszahlung des Geldes mit Bestimmtheit zu erwarten.

**Freyburg, 8. Jan.** Die Viehpreise betragen jetzt für Kinder 1. Qualität 40—42, 2. 35—38, für Stiere 44—46 bezw. 40—42, für Ochsen 48—50 bezw. 44—46, für Kälber 50 bezw. 46—48, für Lämmer 40 bezw. 36—38, für Schöpfe 33—36 bezw. 32—35, für Schweine 60—65 Mark für den Zentner lebendes Gewicht.

**Raumburg, 9. Januar.** (Strafkammer). Freigesprochen wurden der Arbeiter Michael Dutzig und seine Ehefrau aus Nebra von der Anklage der Kuppelei, ferner der Arbeiter und Bergmann Otto Hermann Zwischer aus Nebra von der Beschuldigung der Bekehrung.

**Aus dem Anfruchtale.** Wie stark der Ueberlaber aus uns noch in Blüte steht, davon macht sich mancher keinen Begriff.

In Artern logierte sich vor einiger Zeit ein Mann ein, welcher aus den Linien der Hand die Zukunft deutete, und er hatte mächtigen Zulauf; es wurde uns versichert, daß er von rund 700 Menschen aufgeführt worden sei. In einem Dorfe bei Allstedt soll ein Mann leben, welcher Krankheiten im Balde vernagelt, d. h. er schlägt zur Abwehr der verschiedenen Uebel Nadeln in die entsprechenden Baldbäume. Bei Gelegenheit eines Besuchs bei Verwandten in Halle ging eine Thüringerin kürzlich auch mit zu einer Kartenflügerin, und sie mußte mit ihrer Begleiterin über 2 Stunden warten, so groß war der Zudrang zu der klugen Frau. Je größer die Unkritischeit unserer Zeit wird, um so mehr wuchert, wie man sieht, das Heidentum empor. (C. A.)

**Jeden Tag Gemüse auf den Tisch.** Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau möchte dazu beitragen, daß möglichst in jedem Haushalt täglich Gemüse auf den Tisch kommt. Er legt als Belohnung für diejenigen Hausfrauen, die ihm bis zum 1. Dezember 1913 eine möglichst abwechslungsreiche Aufstellung leicht herzustellender Gemüsegemische einreichen, 600 Mark in Preisen aus. Diejenigen Hausfrauen, bei denen täglich Gemüse auf den Tisch kommt, haben als eigentliche nichts weiter nötig, als das ganze Jahr hindurch hierüber genaue Aufzeichnungen zu machen und sie einzuhandeln. Tüchtige Hausfrauen, die sich für das Preis-Ausschreiben interessieren,

können sich die Nummer, in dem es abgedruckt ist, unberechtigt und portofrei zu schicken lassen vom Verlag des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau zu Frankfurt a. D.

**Stadtvorbenetung**  
am 9. Januar 1913.

- Anwesend der Magistrat, 9 Stadtvorbenete.
- 1) Der Eintritt in die Tagesordnung münchete der Herr Vorsteher Meißner den Mitgliedern ein frohes und gelungenes neues Jahr und knüpfte daran die Erwartung, daß die Verammlung auch im neuen Jahre bei ihren Beratungen stets nur das Wohl der Stadt im Auge hat und eine erfolgreiche Arbeit leistet. Er bat ferner, daß das gute Einvernehmen zwischen Magistrat und Stadtvorbeneten auch im neuen Jahre beibehalten werden möchte. Dienen Ausführungen schloß sich der Herr Bürgermeister Bröckhoff an und übermittelte namens des Magistrats die besten Wünsche fürs neue Jahr.
  - 2) Die neugewählten Herren Stadtvorbeneten Meißner und Wren wurden in ihr Amt durch den Herrn Bürgermeister feierlich eingeführt und verabschiedet.
  - 3) Die Neuwahl des Büros ergab die Wiederwahl der bisherigen amtierenden Herren. Als Vorsteher wurde Herr Meißner, als dessen Stellvertreter Herr Wolff, zum Schriftführer Herr Föhrling zu dessen Stellvertreter Herr Straß gewählt.
  - 4) Es wurde beschloffen, für die Verteilung der Schule neue Bänke anzuschaffen und wurden die erforderlichen Mittel hierzu bewilligt.

**Kirchliche Nachrichten.**

1. Sonntag nach Epiphania. Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schmieger.
  - Herr Diakonusschmiedt.
  - Herr Diakonus Beiert.
- Amtswochen: Herr Oberpfarrer Schmieger.

Ich habe mich in **Nebra** als  
**Rechtsanwalt**  
niedergelassen.  
Mein Büro befindet sich Wasserweg 103, im Hause des  
Herrn Schmidt.  
**Dr. jur. Zimmermann.**

**Wir machen**  
**Abschlüsse von**  
**Zuckerriibensamen**  
für mehrere Jahre zu coulantem Bedingungen und Preisen und sind gern bereit auf Wunsch persönlich Näheres zu besprechen. Falls Besuch genehm bitten um gefällige Nachricht.  
**Dr. Friedrich Bergmann**  
G. m. b. H.  
Querfurt.

**Haus- u. Ackerverkauf.**  
Das in Preitz unter Nr. 38 belegene Wohnhaus nebst Stallungen und Scheune, sowie 1 1/2 Morgen Acker soll Sonnabend, den 18. d. M., vorm. 11 Uhr, im Gasthose zu Preitz, Der Besitzer, verkauft werden.

**Gegen rauhe und spröde Haut**  
der Hände und des Gesichtes führt außer Glycerin, Lanolin, Safelin zc. viele bewährte Mittel, wie Boroglycerinlanolin, kosmetischen Teintbalsam, Mivora-Beisgenhautcreme, Glycerin-Honig-Gelee usw. die  
**Nebraer Apotheke.**

**Millionen** gebrauchen gegen  
**Husten**  
Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten  
**Kaiser-Brust-Caramellen**  
mit den 3 Tannen.  
6100  
not. best. Zeugnisse von Ärzten und Privaten überlegen den höchsten Erfolge.  
Kein berk bekömmliche und wohlgeschmeckende Bonbons.  
Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg., zu habe bei:  
**Walter Gutmuths, Adler-Drogerie in Nebra.**

**Ohrenschtüzer**  
liefert die  
Apotheke.  
Als frisch eingetroffen empfiehlt:  
**echt. Edamer, Emmentaler und Limburger Käse, sowie Apfelsinen.**  
Waldemar Kabisch.

**Verheirateten Pferdeknecht und Drescherfamilie**  
stellt zum 1. April d. J. bei hohem Lohn, freier Wohnung und Kartoffelland ein  
**Rittergut Zingst** bei Nebra a. U.

**Eine obere Wohnung**  
zu vermieten und 1. April zu beziehen  
**Burgstraße 52c.**

**Dank!**  
Seit einigen Jahren litt ich immer an Rheumatismus und schließlich an Herzschmerzen und Nervenschwäche, Herzstößen, fürchterlichen Herzklopfen, Magenbeschwerden, Appetitlosigkeit, Rückenbeschmerzen, Ziehen in Armen und Füßen, Kopfschmerzen und Stechen in der Stirne; alle diese Schmerzen machten mich sehr nervös und unruhig. Auf Empfehlung wandte ich mich schriftlich an Herrn **A. Pfister, Dresden, Ostreallee 2** und habe nun die herliche Freude, für völlige dauernde Heilung meinen besten Dank auszusprechen zu können.  
Frau **Frida Prager, Weifensels a. S., Marienstr. Nr. 18 II.**

**MAGGI<sup>s</sup> Suppen sind die besten!**  
Mehr als 40 Sorten.  
Achtung vor Nachahmungen!

**Köstritzer Schwarzbier**  
aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz, gegr. 1543  
Aerztlich empfohlen für Blutarme, Bleichsüchtige, stillende Mütter, Abgearbeitete und Rekonvaleszenten. Es ist das beste und nahrhafteste Getränk für Alt und Jung, ein Nähr- und Kraftmittel ersten Ranges. Nicht zu verwechseln mit den gewöhnlichen Malzbieren. **Billiger Hausruck. Bestes Tafelgetränk.** Jede Flasche muß ein Etikett mit dem fürstlichen Wappen tragen.  
In **Wenungen** nur echt bei: **Moritz Eisner.**

**Nebenverdienst.**  
Wir errichten in Nebra und Umgebung eine Versandstelle, welche einen Verdienst bis 200 Mk. und mehr pro Monat abwerfen kann. Zur Leistung resp. Übernahme suchen wir zuverlässige Herren, auch Damen, die über eigene Wohnung und etwa 300—400 Mk. Barkapital verfügen. Besondere Kenntnisse nicht nötig. Größte Erfolge nachweisbar. Ausführliche Bewerbungen sind an **Zentrale für Erwerb und Verdienst, Berlin W. 35, Genthinerstr. 9** zu richten.

**Für Schweine**  
die nicht fressen wollen, es in den Beinen haben oder sonst krank sind, für Ferkel und sonstiges Jungvieh ist das Beste  
**Kümmell's Kalk-Leberthran-Emulsion**  
à 1/2 Liter Mk. 0,60, 1/2 Liter Mk. 1,00, zu haben in der  
**Apotheke in Nebra.**

**Wer bar Geld,** 6% brancht, Vergabe a. Schuldsch., Wechsel bis 2 Jahre. Bedingung: Koumli. reell. diskret. Prov. b. Anzahlg. Zahrl. Danksch. Oepr. 1900. West. Lötzer. Berlin, Dammwiltzstr. 32.

**Bürger-Verein.**  
Sonnabend, den 11. Jan., abends 8 Uhr,  
**Generalversammlung**  
im Gasthof zum weißen Roß.  
Tagesordnung:

- 1) Geschäftliches.
  - 2) Rechnungslegung.
  - 3) Wahl des Vorstandes.
  - 4) Anträge.
- Um recht zahlreichen und pünktlichen Besuch bitten  
**der Vorstand.**

Am **Sonnabend, den 11. Januar er., abends 8 1/2 Uhr,** findet im **Anker** eine **Generalversammlung** mit folgender Tagesordnung statt:  
1. Kaffeestricht.  
2. Wahl von 2 Revisoren und Prüfung der Kasse.  
3. Entlastung des Schatzmeisters.  
4. Wahl des Vorstandes für 1913.  
5. Besprechung über ein im Februar abzuhaltendes Vergnügen.  
6. Verschiedenes.  
Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.  
**Deutscher Flottenverein.**  
Ortsgruppe Nebra.

**Bahnhof = Wirtschaft.**  
Sonntag  
„ff. Pfungstädter Kaiserbräu.“

**Preußischer Hof, Nebra.**  
Sonntag, den 12. Januar 1913,  
große kinematographische Pracht-Vorstellungen.  
Großstadt-Sensation-Schlager-Programm.  
Es wird bei jeder Vorstellung stets ein neues und erstklassiges Programm aufgeführt.  
**Nachm. 4 Uhr: Große Schüler- und Familien-Vorstellung.**  
**Abends 8 Uhr: Vorstellung nur für Erwachsene.**  
Preise wie bekannt.  
Ein geehrtes Publikum von Nebra und Umgebung laden freundlichst ein  
**F. Maertens.**  
Osw. Barth.





Vom Abhang rollt ein Stein in jedem Nu hernieder,  
 Von allen aber kommt zur Höhe keiner wieder.  
 So müssen nach und nach die Täler höher werden,  
 Die Berge niedriger und alles flach auf Erden.

Doch scheinen innerlich die Berge nachzuspriehen,  
 Als wie die Wasser, die aus ihnen sich ergießen.  
 Und ewig bleibt die Welt in ihrem Gleichgewicht  
 Du fühlst, wer sie hält, und zitterst für sie nicht.

## Unter heißerer Sonne.

(1. Fortsetzung.)

Erzählung von A. Wendt.

Nach beendetem Frühstück erhob er sich und trat zu seinem Onkel. „Wann sind Sie abgereist?“ fragte dieser.

„Vierzehn Tage nach Empfang Ihres Briefes.“

„Sie billigen meinen Vorschlag und gehen darauf ein?“

„Ja, sonst wäre ich nicht hier. Aber ebenso, wie Sie sich alle Freiheit des Handelns vorbehalten haben, möchte ich auch die meinige gewahrt haben.“

„Gewiß, das ist das Rechte. Was trieben Sie in London?“

„Ich zeichnete Pläne im Bureau eines Ingenieurs.“

„So haben Sie eine gute Erziehung erhalten?“

„Ja, bis zum Tode meines Vaters. Dann mußte ich auf eigenen Füßen stehen und meine Mutter und Schwestern unterstützen.“

„Wieviel Schwestern haben Sie?“

„Zwei.“

„Ihr Bruder Robert war der älteste von Ihnen?“

„Ja, er war ein Jahr älter als ich. Ich habe ihn wenig gekannt. Er war sehr tätig, ehrgeizig und begierig, unser stark angegriffenes Vermögen wieder zu heben. Er ging nach Australien, dann nach Indien, von dort nach Kalifornien und kam in den Minen um.“

„Sie sind der einzige meines Namens?“

„Der Einzige.“

„Sie wissen, daß ich ein großes Vermögen besitze?“

„Sie haben es mir geschrieben; ich habe Ihren Brief bei mir und weiß, welches Ihre Absichten sind. Wenn Sie erlauben, will ich Ihnen die meinigen auseinandersetzen.“

Steffen, aufs höchste erstaunt, nickte bejahend.

„Es erscheint mir vorläufig höchst überflüssig, daß man erfährt, ich sei Ihr Neffe. Ich bemerkte, daß Ihre Agenten in Honolulu es nicht wissen; ich habe es niemand gesagt. Man hält mich für einen Beamten, den Sie aus England

erwarteten; der bin ich und wünsche es zu bleiben. Mein Name ist Artur Werner Heller; als Passagier ließ ich mich einschreiben als Artur Werner. Weisen Sie mir eine Stellung an, die ich ausfüllen kann und die es mir ermöglicht, die Pension, welche Sie meiner Mutter zahlen, unnötig zu machen. In einigen Monaten haben wir uns näher kennen gelernt, dann können wir das weitere erwägen.“

„Was Sie da sagen, erscheint mir sehr vernünftig. Mein alter Freund Fred Das allein weiß, wer Sie sind, der aber spricht nicht davon, und zwei Worte von mir genügen, daß er Ihr Inkognito streng respektieren wird. Ihr Zimmer ist bereit; Kiolla, mein Haushofmeister, wird Sie führen. Sie wohnen hier und speisen bei mir, das wird niemand wundernehmen, denn ich habe keine Beamten, nur Mechaniker und Aufseher aus Amerika, Leute von geringer Bildung, die in den Arbeiterhäusern wohnen. Den heutigen Tag verwenden Sie, um sich auszuruhen und einzurichten. Jetzt ist es zehn Uhr, um vier Uhr speisen wir — also auf Wiedersehen, Artur Werner!“

Artur zog sich zurück.



Die erste österreichische Schulärztin.  
 Fräulein Doktor Wilhelmine Czajka,  
 Spezialärztin für Frauen- und Kinder-  
 krankheiten, wurde als Schulärztin an  
 der Lehrerbildungsanstalt in Prag  
 angestellt.

2.

Der älteste Heller, Steffens Bruder und Arturs Vater, hatte ein ansehnliches Vermögen geerbt. Die öffentliche Meinung vergrößerte dieses bedeutend, und er selbst benutzte dieses Gerücht zu seinen Gunsten bei einem Bankier. Sein Großvater und sein Vater hatten sehr verschwenderisch ge-

lebt und weit über ihre Mittel verbraucht; warum sollte er den Schaden davon haben und nicht auf gleichem Fuße weiterleben? Er wollte sich nicht einschränken und wies jeden etwaigen Rat unwillig von sich. So blieb ihm schließlich nur eine reiche Heirat, die bei seinem Namen und seiner Stellung auch leicht zu bewerkstelligen war. Aber das Schicksal wollte es, daß er sich in ein armes Mädchen



verliebte, das er auch, allen Warnungen seiner Verwandten und Freunde zum Trotz, heiratete. Er tat recht daran, denn seine junge Frau brachte ihm Liebe und Glück ins Haus. Aber unpraktisch war es, daß er die berühmte Hellersche Gastfreundschaft und das alte verschwenderische Leben fortsetzte, dies von seinen Vätern überkommene, gefährliche Erbe. Als er sich selbst hiervon viel zu spät überzeugte, versuchte er den Verlust durch eine große Spekulation wieder zu ersetzen. Diese mißlang und man machte ihn verantwortlich für eine beträchtliche Summe, die er nicht beschaffen konnte. Die Aufregung warf ihn aufs Krankenlager, von dem er sich nicht wieder erhob. Er starb nach einigen Wochen, die Seinen inmitten von Wirren und Schwierigkeiten in völlig zerrütteten Verhältnissen zurücklassend.

Artur hätte wenigstens das Familieneigentum retten können, wenn er die Unterchrift seines Vaters beanstandet hätte. Doch daran dachte er nicht; er verkaufte alles, da sein älterer Bruder im Jahre vorher gestorben war, bezahlte bis zum letzten Schilling und stellte dann fest, daß von dem ganzen Vermögen nur eine geringe Rente geblieben war, kaum ausreichend zum Unterhalt für seine Mutter und seine Schwestern. Diese zogen nach London, in eine billige Vorstadt, um sich nicht mehr von Artur, der nunmehr ihre einzige Stütze war, zu trennen. Durch gute Freunde hatte er eine Stelle in dem Bureau eines Ingenieurs bekommen, deren geringe Besoldung im Verein mit der kleinen Rente seiner Mutter zum Leben für die ganze Familie ausreichen mußte.

Unter diesen Verhältnissen erhielt Artur den Brief seines Onkels, der ja nach Form und Inhalt viel zu wünschen übrig ließ. Aber die ihm darin eröffnete Aussicht, so unbestimmt sie war, ließ sich nicht von der Hand weisen. Er war jung, tätig und ehrgeizig, und da der seiner Mutter versprochene Gelbzuschuß ihr die Mittel verschaffte, ohne Arturs Hilfe zu erfordern, so nahm er nach reiflicher Überlegung und Beratung mit seiner Familie das Anerbieten seines Onkels an. Nach vielen Tränen seiner Mutter und der Schwestern über die grausame Trennung, und nach vielen Versprechungen beiderseits, sich recht oft zu schreiben, reiste Artur mit schwerem Herzen ab, tiefbetrübt darüber, daß er die einzigen Wesen auf der Welt, die ihm nahe standen, so aufs ungewisse hin verlassen mußte. Seinen Onkel glaubte er nach der öfteren Lektüre seines Briefes richtig zu beurteilen; er hatte jedes von seinen Worten genau abgewogen und sich einen Verhaltensplan vorgezeichnet, von dem er sich vornahm, unter keiner Bedingung abzuweichen. Gleich nach der ersten Begegnung mit Steffen begann er danach zu handeln. Er besuchte die Pflanzung, ließ sich von den Arbeitern die verschiedenen Landarbeiten und Betriebe erklären, wobei er selbst wenig sprach, sich aber alles ihm Bemerkenswerte notierte. Im Hüttenwerk waren ihm seine speziellen Kenntnisse von großem Nutzen und ließen ihn sofort die Art und Weise der Herstellung des Zuckers erkennen. Hier fand er die praktische Anwendung der Theorien, die er studiert hatte. Seine leichte Fassungsgabe, sein klarer Geist kamen ihm sehr zu Hilfe, und in kurzer Zeit war er ganz vertraut und vollständig auf dem Laufenden in allem, was die Pflanzung anbetraf.

Steffen beobachtete ihn mit Neugierde, Fred Olas mit Interesse. Sein Onkel ließ ihm völlige Freiheit, nach eigenem Ermessen zu handeln. Unermüdet, der erste am Morgen, der letzte am Abend, durchstreifte Artur zu Fuß und zu Ross die Rohr- und Reisfelder, begleitet von einem Kanaken namens Abio, den er sich selbst unter den Eingeborenen erwählt hatte. So vergingen mehrere Monate, während deren sich Artur unentbehrlich zu machen gewußt hatte. Streng, aber gerecht in seinem Verhalten zu den zahlreichen Untergebenen, wurde er von diesen geachtet und geliebt. Der alte Steffen hatte ihm einen großen Teil seiner Machtvollkommenheiten übergeben, hörte auf seine Vorschläge, nahm seinen Rat an und behandelte ihn mit mehr Achtung, als irgend sonst jemand. Artur nahm das hin, als

müsse es so sein; immer gleich höflich, aber kalt, verschanzte er sich hinter seiner Beamtenstellung und machte niemals die geringste Andeutung auf die Familienbände, welche sie verknüpften. Zu verschiedenen Malen schon bei ihrem seltenen Zusammensein hatte Steffen versucht, ihn zum Sprechen über sich, seine Mutter und Schwestern zu bringen, aber ohne jeden Erfolg. Artur führte die Unterhaltung immer wieder auf das geschäftliche Gebiet, die Angelegenheiten der Pflanzung, die gelegentlich zu leistenden Zahlungen usw. betreffend, zurück. Oder er suchte unter irgend einem Vorwand sein Zimmer auf. Eines Tages beim Frühstück fragte ihn Steffen, wie er seinen Tag zu verwenden gedächte. Artur antwortete:

„Gegenwärtig ist hier wenig zu tun. Die Handwerker, welche Sie von Honolulu verschrieben haben, um die Kessel zu reinigen, sind gekommen; während einiger Tage wird also kein Rohr verarbeitet. Daher wollte ich die Zeit benutzen, nach dem Rancho bei Manoa zu gehen, den ich noch nicht gesehen habe. Abio erzählte mir, daß dort einige fünfzig schöne, kräftige Pferde sich seit ungefähr sechs Monaten befinden. Ich habe ihm Befehl erteilt, diejenigen Pferde von hier auszusuchen, welche der Weide am meisten bedürfen, um sie dorthin zu bringen, und dafür andere, welche ich auswählen werde, von dort hierher zu führen; zu diesem Zweck nehme ich einige Kanaken mit.“

„Sehr gut, die Idee ist vortrefflich und die Zeit auch gut gewählt. Da Sie nach Manoa gehen, können Sie mir einen Gefallen tun.“

„Sehr gern, und welchen?“

„Diesen Brief an Missis Smith übergeben. Sie wohnt nahe bei Manoa, einige Minuten von Rancho entfernt.“

„Sobald ich angekommen bin, soll einer von den Leuten den Brief hinbringen.“

„Nein, das nicht; ich wünsche, daß Sie selbst hingehen. Missis Smith schreibt mir, daß ihr Verwalter fort ist. Ein Ereignis, das sie nicht näher bezeichnet, läßt sie mich um Rat und Hilfe bitten. Obgleich wir uns selten sehen, kenne ich sie schon lange, und unter Nachbarn hilft man sich aus, so gut man kann. Da ich ihrem Rufe nicht folgen kann, habe ich auf Sie gerechnet, mich bei ihr zu vertreten. Der Brief, den ich Ihnen mitgebe, wird Sie sofort einführen.“

„Ich werde Ihren Wunsch gern erfüllen. — Ich kenne Missis Smith.“

„Wirklich?“ Und davon haben Sie mir nichts gesagt?“

„Sie haben mich nicht danach gefragt, Missis Smith und ihre Tochter waren auf demselben Schiff, das mich hierher brachte.“

„Sie kennen Miß Uda?“

„Wie man ein junges Mädchen kennt, das man während einer Reise von einigen Tagen sieht.“

„Was denken Sie von diesen Damen?“

„Ich? O, ich habe mir über sie noch gar keine Meinung gebildet. — Ist das Geschäft, bei dem ich Sie vertreten soll, derart, daß es mehrere Stunden beansprucht?“

„Ich weiß es nicht; vielleicht einige Stunden, vielleicht einige Tage. Im letzteren Falle nehmen Sie Missis Smiths Gastfreundschaft, die sie Ihnen ohne Zweifel anbieten wird, ruhig an und benachrichtigen Sie mich durch einen Ihrer Kanaken.“

„Sehr wohl. Ich werde erst mein Geschäft in Manoa erledigen und dann mit Abio zu Missis Smith gehen; wenn ich dort bleiben muß, wird Abio Ihnen morgen ein paar Worte von mir überbringen.“

„Also das ist abgemacht. Auf Wiedersehen denn, Artur Werner!“

„Auf Wiedersehen, mein Herr!“

Eine Stunde später reiste Artur ab, begleitet von seinem treuen Abio und von mehreren Kanaken mit einigen zwanzig Pferden gefolgt.

Der Weg von Hilo nach Manoa durchschneidet das Tal, in welchem sich die Pflanzung befindet, steigt dann das ziemlich steile und felsige Ufer hinauf bis zu den waldbigen



Höhen und führt den mehrere hundert Fuß hohen Abhang entlang, zur Linken den dichten Urwald, dessen üppige Vegetation oft den Weg recht beengt und beschwerlich macht. Mitunter haben riesige Gruppen von Tamarinden durch ihren dichten Schatten jeden anderen Pflanzenwuchs ersticht, und ihre hohen, geraden Stämme erinnern an die Pfeiler der gotischen Domkirchen. Hier, in diesen dunkeln, geheimnisvollen Schatten haben die Kanaken früher ihre Götter, diese Ausgeburten eines entsehlischen Aberglaubens, verehrt und ihnen Menschenopfer dargebracht. In den tempelartigen Hallen schwingen sich Lianen und Schlinggewächse aller Art von einem Baume zum anderen, ihre spitzen Wurzeln tief in die feuchte Erde treibend. Rechts, soweit das Auge reicht, rollt der Stille Ozean seine mattblauen Wogen auf das sandige, mit hellglänzendem Glimmer besäete Ufer. Die heiße Tropensonne verleiht dieser Landschaft einen wunderbaren Reiz und läßt die Blumen einen betäubenden Wohlgeruch ausströmen. Tausende von Insekten summen im Grünen, Vögel in leuchtenden Farben fliegen von Baum zu Baum, wilde Dachsen nehmen langsam ihren Weg nach dem Wasser zu, von Zeit zu Zeit einen mißtrauischen Blick auf die Reisenden werfend, welche so selten ihre Waldheimlichkeit stören. Artur wurde nicht müde, diese schöne, so frische und lachende Natur zu bewundern. Es war eine jener Stunden, in denen die Jugend das Leben mit vollen Zügen einatmet, wo der Mensch, ergriffen von dem unendlichen Reiz der Natur, deren Schönheiten voll genießt, wo das Herz stärker schlägt, die Pulse schneller klopfen, und er sich ganz eins fühlt mit der unendlichen, ewigen Schöpfung. Es sind das seltene Stunden im Menschenleben, deren Erinnerung daran auch nie erlischt. Träumerisch, den Blick ins Weite gerichtet, zog Artur dahin, nur selten einmal eine Frage an Abio richtend, der neben ihm hinging. Abio verstand und sprach gut englisch, das er in Kalifornien gelernt hatte, wohin er, wie viele Kanaken, gegangen war, um sein Glück zu machen. Einige Jahre vor Arturs Ankunft hatte er sich in eine Hamaierin verliebt, deren Vater Besitzer von einem ansehnlichen Landgut, einigen zwanzig Pferden und zwei ergiebigen Fischereien, von seinem künftigen Schwiegervater auch etwas Vermögen verlangte. Abio war arm; er wanderte aus. Das Gerücht verbreitete sich, das Glück habe ihn begünstigt, indem es ihm eine große Goldmine entdecken ließ. Dieses Gerücht fand keine Befestigung; Landsleute hatten ihn gesehen, gesprochen, ja, hatten seine Hilfe in Anspruch genommen. Abio war reich, er würde zurückkehren und die schöne Walihā heiraten.

Man wartete von einem Tage zum anderen und wartete so monatelang. Finster, schweigsam und krank kehrte er endlich zurück und ebenso arm, wie er gegangen war. Er verweigerte jede Auskunft über seine Erlebnisse, war aber gegen die Amerikaner von einem solchen Haß befeelt, daß man, ob mit Recht oder Unrecht, zu der Ansicht kam, er müsse das Opfer eines Yankee geworden, in eine Spielhölle geraten und regelrecht ausgeplündert worden sein. Aber diesen Vermutungen setzte Abio ein verächtliches Schweigen entgegen, Walihā weinte um ihn und schalt ihn viel; ihr Vater dagegen lobte sein Verhalten und sagte, statt seiner Tochter gäbe er ihm seine vollste Achtung. Sei es, daß dieser Ertrag dem Abio unzureichend erschien, oder war es Mißtrauen gegen sich selbst und der Wunsch, Walihā zu meiden, kurzum, er verließ den Ort und ging nach Hilo. Dort zog er die Aufmerksamkeit des alten Steffen auf sich, und dieser verwendete ihn auf seiner Plantage. Hier nun wieder bemerkte ihn Artur. Abio war nicht nur ein ausgezeichnete Reiter und kühner, unerschrockener Jäger, er hatte noch zwei andere, unschätzbare Eigenschaften. Er war von Natur schweigsam, und wenn er sprach, konnte er sich ebenso fließend englisch wie kanakisch ausdrücken. Artur benutzte ihn anfangs als Dolmetscher, dann, da Steffen ihm darin freie Wahl ließ, machte er Abio den Vorschlag, ganz in seinen Dienst zu treten. Abio ging darauf ein und schloß sich eng an seinen jungen Herrn an. Die Kanaken sind von Natur sehr stolz

und lieben die Unabhängigkeit. Ein Dienstverhältnis in dem Sinne, den die Europäer diesem Wort geben, ist ihnen etwas durchaus Unbegreifliches; trotzdem sind sie demjenigen, der sie gut behandelt, die treuesten Genossen. Artur hatte Abio erst sehr kurze Zeit um sich, und schon war er sein unzertrennlicher Begleiter; seine Erfahrung und genaue Kenntnis des Landes leisteten ihm große Dienste. Durch ihn lernte er die Sprache der Eingeborenen, die er bereits anfangs, ziemlich geläufig zu sprechen, und die Sitten und Gewohnheiten der Bevölkerung kennen.

In Manoa trennte sich Artur von den Kanaken und begab sich mit Abio nach der einige Meilen entfernten Besitzung Mrs. Smiths. Sie durchzogen ein Tal, das von einem tiefen, durchsichtig klaren Fluß durchströmt wurde, der seine Fluten leise murmelnd durch dichte blühende Orangen- und Zitronenhaine dahinrollte. Plötzlich wurde Arturs Aufmerksamkeit durch das taktmäßige Geräusch von Rudern erregt, und er bemerkte einen leichten Kahn, der von einem jungen Mädchen geführt wurde. Er erkannte Miß Uda, die ihn zu gleicher Zeit erblickte, und ebenso überrascht von diesem Zusammentreffen war, wie er. Mit schnelleren Ruderschlägen trieb sie ihren Kahn ans Land, nahe der Stelle, von welcher aus Artur die liebliche Erscheinung unbeweglich betrachtete.

Die Frauen haben den Vorzug vor den Männern, sich schneller zu fassen, eine Überraschung leichter zu überwinden und ihre Selbstbeherrschung besser zu behaupten. Einen Augenblick nur war Uda stuhig gewesen, doch nach einem flüchtigen Blick auf den jungen Mann, huschte ein etwas spöttisches Lächeln um ihre Lippen. Dem verlegenen Artur gegenüber fühlte sie sich sehr mutig.

„Sie hier, mein Herr? Ist das Zufall oder wollen Sie zu meiner Mutter?“

„Unsere Begegnung hier beruht auf einem Zufall; aber in der Tat bin ich auf dem Wege zu Frau Smith, um ihr einen Brief von Herrn Heller zu bringen und mich ihr zur Verfügung zu stellen.“

„Meine Mutter wird sehr froh über Ihren Besuch sein, und wenn es Ihnen gefällig wäre, Ihr Pferd Ihrem Diener zu übergeben, und zu mir in den Kahn zu steigen, kommen wir noch schneller hin. Es ist nicht das erstemal, daß wir zusammen Wasser fahren.“

Das ließ sich Artur nicht zweimal sagen, er stieg ins Boot, das von seinen kräftigen Armen geleitet, bald im Dunkel des dichten Gebüsches verschwand. Stumm betrachtete er das junge Mädchen, das sich mit augenscheinlicher Befriedigung auf ihrem Platz zurückgelehnt hatte. Hier im tiefen Schatten hatte sie ihren großen Strohhut abgelegt. Ihr blondes Haar, das in starke Zöpfe geflochten war, bildete auf dem Scheitel ein Diadem, in das sie eine Hibiscusblüte von leuchtendem Rot gesteckt hatte; eine ebensolche Blüte zierte den Gürtel. Mittelgroß, zierlich und schlank, war sie in ihrem weißen Kleide wirklich reizend. Um bequem rudern zu können, hatte sie die Ärmel bis zum Ellenbogen zurückgeschlagen und ließ so ihre weißen, wohlgeformten Arme sehen. Das Oval des Gesichts war tadellos schön, der kleine Mund leicht spöttisch geschweift; doch ihr größter Reiz waren ihre Augen mit dem freien, offenen Blick. Man erkannte aus ihm eine gerade, aufrichtige Natur, vielleicht ein wenig stolz, aber mutig und wahrhaftig, die keinen kleinlichen Gedanken hegen konnte. In dem entzündenden Rahmen, der sie hier umgab, inmitten dieser üppigen, tropischen Vegetation, mußte sie dem bewundernden Blick als das Ideal weiblicher Anmut und Schönheit erscheinen, das in sich alle Reize der Natur vereinte. Ganz in ihren Anblick versunken, beilte sich Artur nicht, das Schweigen zu brechen. Aufrichtige Bewunderung ist meistens stumm; wenn man nicht alles sagen kann, sagt man lieber gar nichts. Die Bewegung der Ruder wurde langsamer, so daß das Boot kaum noch dem Steuer gehorchte.

„Schneller, mein Herr, kräftiger, sonst scheitern wir inmitten der Bäume!“

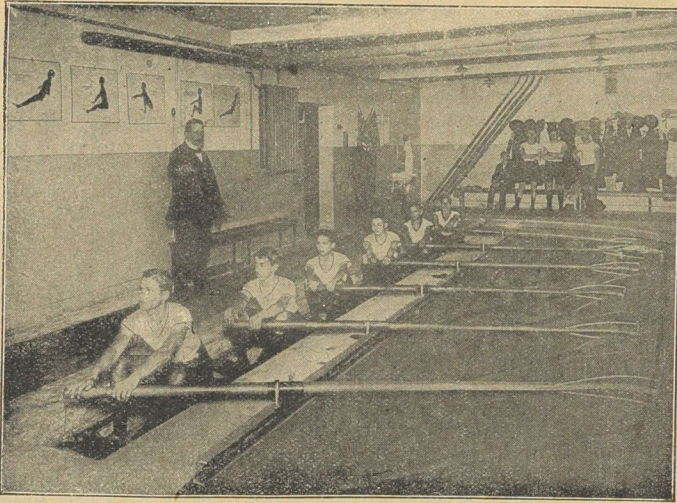
(Fortsetzung folgt.)



## Erlämpft.

Novellette von Paul Blif.

An der Tür Fräulein von Friedrichs ging die elektrische Glocke. Schnell eilte Babette, die Zofe, an das Guckloch, zu sehen, war da sei. Baron von Linder-Lindhof gab seine Karte ab. „Ich bedauere, Herr Baron,“ lächelte die Kleine, „das gnädige Fräulein ist nicht zu sprechen.“



Neueinführung des Rudertrainings in der Schule in Berlin.

In der Hohenzollernschule in Berlin-Schöneberg ist vor kurzem das Rudertraining im Winter neu eingeführt worden. Zu diesem Zwecke wurde ein besonderer Raum eingerichtet, in dem sich ein Bassin befindet, an dessen einer Seite ein Ruderlasten angebracht ist. Unter Leitung eines Lehrers wird hier nun fleißig geübt, damit die Schüler für den kommenden Sommer dann bereits die nötige Ausbildung besitzen.

„Na, ja,“ niefelte der Baron weiter, „ist ja schon gut, machen Sie doch nicht so viel Eums, ich werde warten, bis die Gnädige fertig ist.“

Damit legte er Hut und Stock fort, zog die rotbraunen Glacés ab und ließ sich in einen Sessel fallen.

„Ich fürchte nur, der Herr Baron können lange warten, denn wenn das gnädige Fräulein beim Studieren ist, dann nimmt sie auf niemand Rücksicht, am wenigsten auf sich selbst, dann isst und trinkt sie nicht — jetzt ist es elf Uhr, und vor zwei dürfte sie wohl kaum zu Ende sein.“

„Kleine Hexe!“ Lächelnd musterte er die dralle Zofe. „Hier haben Sie einen Goldfuchs, und nun gehen Sie hinein und sagen Sie, daß ich da sei,“ er gab ihr das Geld und küßte sie herzlich, „aber jetzt keine Widerrede mehr; marsch, hinein!“

Schmunzelnd ging die Kleine ab.



## Fünf Generationen unter einem Dach.

Ein Bild, wie man es wohl selten findet, nahm ein Photograph in Friedrichshagen bei Berlin auf. Die Mutter, die ihr 3 Monate altes Kind im Arme hält, ist 20 Jahre alt, die Großmutter (ganz rechts) 44 Jahre, die Urgroßmutter (am Tische rechts) 68 Jahre, die Ururahne ist 90 Jahre alt.



## Ein hundertjähriger Landwirt bei der Feldarbeit.

In unserer kurzlebigen Zeit ist es immer erfreulich zu hören, daß es noch Menschen gibt, deren robuste Gesundheit allen Stürmen der Zeit Trotz bietet und ihnen eine Lebensdauer von ungewöhnlicher Weite gewährt. Wieder können wir das Bildnis eines Hundertjährigen abdrucken, der die biblische Schwelle mit beinahe jugendlicher Frische überschritten hat. Der Landwirt Sämann aus Ostorf in Württemberg wird in diesem Jahre 100 Jahre alt. Aber er spürt nichts von der drückenden Bürde des Alters. Er schwingt die Sense und den Rechen auf dem Felde noch ebenso kraftvoll, wie mancher junge Feldarbeiter, und hilft unermüdet bei der Bearbeitung seiner Landgüter. Er wird dabei von seiner 53jährigen Tochter und seinem 24jährigen Enkel unterstützt, die auf unserem Bilde aufgenommen sind. Der alte Herr, der im Jahre der Freiheitskriege das Licht der Welt erblickte, hat die beste Aussicht, in voller Rüstigkeit ziemlich weit über die Hundert hinaus zu leben.



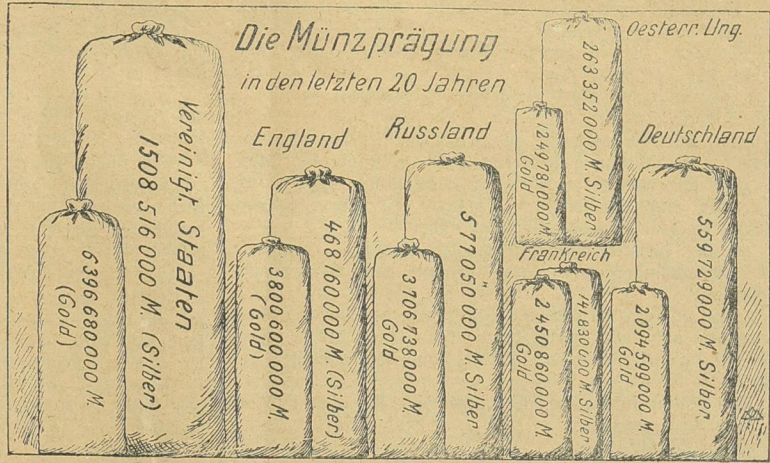
Bald kam sie wieder zurück:  
 „Es tut dem gnädigen Fräulein außerordentlich leid. Wenn der Herr Baron um fünf Uhr wiederkommen möchten...“  
 „Baron Guido wurde rot vor Ärger.

Kurz entschlossen, nahm er Hut, Stock und Handschuhe und wollte gehen.

In diesem Augenblick ging die elektrische Türlocke wieder. Ein Fremder war da. Ein feiner Herr, groß und schlank, ganz in schwarz gekleidet, ernst, aber vornehm höflich.

Babette wiederholte ihr Bedauern: Die Gnädige sei nicht zu sprechen. Aber da trat der Baron heran und erkannte den Fremden.

„Ja, lieber Hochtetten, ist es denn wirklich möglich!? Du, du selbst, alter Afrikanerich, oder ist



Die Münzprägung in den letzten 20 Jahren.

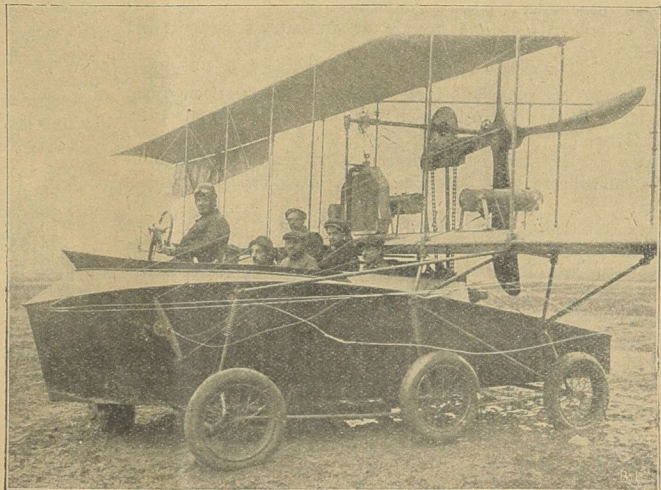


Im Boot von London nach Stockholm.

Der Engländer William Westlake hat sich vorgenommen, in einem kleinen Boot von London nach Stockholm zu fahren. Die erste Etappe seiner gefährlichen Fahrt hat er hinter sich. Er ist glücklich bis Amsterdam gekommen, von wo er nach einer Reparatur seines leichten Fahrzeuges die Fahrt fortgesetzt hat.

**Das Passagier-Wasserflugzeug:  
 Ein neuer Hydroplan-Typ.**

Die bekannten Aeroplan-Konstrukteure Gebrüder Voisin haben ein Wasserflugzeug konstruiert, welches eine Verbindung zwischen Motorboot und Aeroplan darstellt. Bei den Probeflügen, die vorzüglich gelangen, war das Wasserflugzeug außer dem Führer mit sechs Passagieren belastet.



es dein Geist nur!?" Und ohne weiteres, trotz der verblüfften Jose, zog er den alten Freund hinein und betrat mit ihm von neuem das Vorzimmer. Neugierig und wartend folgte Babette.

„Ja, aber lieber Karl,“ begann der Baron; „wo kommst du denn so plötzlich her? Seit einem Jahre im dunkelsten Afrika verschollen, ohne Nachricht, ohne alles — und nun plötzlich: Da bin ich! Ja, was soll denn das heißen?“

„Mein lieber Linden,“ antwortete der Fremde unangenehm berührt durch die Anwesenheit und Zudringlichkeit des Barons, „du weißt, ich bin kein Freund von viel unnötigen Worten, und ich liebe die Überraschungen.“

„Allerdings weiß ich das. Aber das ist doch keine Entschuldigung.“

„Soll es ja auch gar nicht sein.“

„Sehr gut,“ nälte Linden, „und was willst du hier?“

Der andere sah ihn fragend an, dann entgegnete er ernst: „Und du, was wolltest du hier?“ ...



„Na, erlaube mal, ich — ich bin hier — nun, die Gnädige und ich sind eng befreundet.“

„So, so.“ Weiter sagte der Fremde nichts zu ihm, dann gab er der Zofe seine Karte. „Bitte, melden Sie mich.“ Er sagte das in einem Ton, der keinen Widerspruch zuließ, so daß Babette ging.

„Du, das ist umsonst,“ sagte Linden, der erstaunt war über das selbstbewusste Auftreten hier im Hause der Diva.

„Na, wir werden ja sehen,“ antwortete der andere nur.

„Höre mal, Hochstetten,“ begann der Baron wieder, „kennst du denn etwa die Gnädige näher?“

„O ja,“ lächelte dieser pfißig, „wir sind ja — sozusagen — Nachbarskinder, wir waren beinahe wie Bruder und Schwester.“

„Also nur wie Bruder und Schwester,“ der Baron atmete erleichtert auf. „Na, weißt du, da kann ich es dir ja sagen, ich will nämlich morgen um die Hand der Gnädigen anhalten.“

Der andere fuhr zusammen, beherrschte sich aber und erwiderte dann lächelnd:

„Viel Glück!“

„Danke,“ sagte Linden, „ja, ich bin sehr glücklich, na und unter uns gesagt, sie macht doch 'ne gute Partie an mir, ich bin reich, unabhängig, Stellung, Name — na und bei Jahren bin ich ja auch noch.“

„Liebt sie dich auch noch dazu?“

Lächelnd musterte er ihn.

Der Baron lächelte auch:

„Das weiß ich nicht, aber das wird schon noch kommen, wenn sie erst meine Frau ist.“

Jetzt kam Babette zurück.

„Die Gnädige lassen bitten.“

Die Männer sahen sich an. Baron Linden war sehr erstaunt. Der andere lächelte, und Babette ging fichernd hinaus.

„Du, hör' mal, lieber Hochstetten,“ bat nun der Baron, „du bist doch mein Freund, tu' mir den Gefallen, leg' du ein gutes Wort für mich ein — ja, willst du?“

„Soll ich für dich anhalten?“ fragte dieser lächelnd.

„Nun, Scherz beiseite. Sag' ihr, daß ich sie anbeete, daß ich es ehrlich meine, schilbere ihr meine Stellung, meinen Reichtum, ihre glänzende Zukunft und so weiter — ja, willst du?“

„Ich verspreche dir feierlichst, daß ich alles tun will, was ich für dich tun kann! Wenn die Gnädige dir hold ist, so will ich eure Hände ineinander legen; zufrieden?“

Linden gab ihm die Hand und ging.

Als er fort war, sah Hochstetten ihm nach mit ernstem, fast finsterem Blick, dann raffte er sich auf und klopfte an die Tür zu ihrem Zimmer. Im nächsten Augenblick standen sie sich gegenüber.

„Elise!“ rief er und staunte sie an mit bewunderndem Blick.

Und sie sah ihn lächelnd an: endlich kam sie näher, reichte ihm die Hand und sagte: „Sieh da, der Herr von Hochstetten! Ei, ei! ein so seltener Gast, was verschafft mir denn die Ehre?“

Er fühlte, daß er rot wurde. Der Ärger stieg hoch in ihm. Er hörte wohl den Scherzspott, trotz des freundlichen Tones.

„Sie sind mir böse, Elise?“ sagte er nur.

„Aber wie kann ich das, mein Bester! Wenn Sie nicht mehr zu mir kommen wollen, so muß ich mich eben in das Unvermeidliche zu fügen suchen.“

Er wurde immer erregter, nur mit Gewalt hielt er an sich, als er sagte: „Ich bitte Sie, Elise, nicht diesen Ton! Wenn Sie mir zürnen, dann sagen Sie's mir frei heraus. Ich will dann versuchen, Ihre Verzeihung zu erringen.“

„Liegt Ihnen denn daran?“

„Elise!“

„Nun gut! Warum haben Sie seit einem Jahre nichts von sich hören lassen?“ Er schwieg. Ernst, aber freundlich sah er sie an.

„Soll ich es Ihnen sagen,“ fuhr sie fort, „weil Sie mich auf die Probe stellen wollten, ob ich Ihnen die Treue halten könne, die ich Ihnen versprach, stimmt es?“

Noch immer schwieg er, leicht nur nickte er mit dem Kopf.

„Wußte ich es doch!“ rief sie erregt. „Mißtrauen für die Liebe, die ich Ihnen entgegenbrachte! Das soll mich nicht verlegen? Ja, für was halten Sie mich denn, daß Sie wagen, mir so etwas zu bieten?“

Hoch erhoben stand sie vor ihm in maßloser Erregung.

„Elise,“ begann er mit fester Stimme, „hören Sie mich erst an, dann urteilen Sie. Als ich Sie nach Jahren wiedersah, Sie dann näher kennen und lieben lernte, waren Sie die gefeierte Künstlerin geworden, der alle Welt huldigend zu Füßen lag, und ich war der unbekannte Gelehrte, ebenso arm wie verdienstlos. Als Sie mir damals Ihre Liebe schenkten, war ich beglückt, berauscht, wochenlang wie von Sinnen, dann aber, als ich aus dem Taumel erwachte, fühlte ich das Drückende, das auf mir lastete, Ihre Liebe erdrückte mich. Jawohl! Und das einzig, weil ich es nur zu deutlich empfand, daß ich im Vergleich zu Ihnen ein Nichts, ein unbedeutender Mensch war. Und da wurde Ihre Liebe zur Qual für mich, denn es war ein Almosen, das ich von Ihnen empfing.“

Beide schwiegen und sahen sich an. Dann sprach er weiter:

„Und darum raffte ich mich auf, nahm Abschied und ging in die Welt hinaus, zu kämpfen, um doch wenigstens etwas ganz zu werden, um die Anwartschaft auf das Glück zu haben, das Sie mir versprochen. Sehen Sie, das hat mich fortgetrieben.“

„Nun und jetzt?“ fragte sie schüchtern.

„Jetzt,“ fuhr er fort, „jetzt habe ich etwas erreicht. Meine Forschungen haben mir eine Stelle im Ministerium verschafft, jetzt bin ich „Auch einer!“ Lächelnd sah er sie an, und da sie schwieg, sprach er weiter: „Ja, und jetzt komme ich im Auftrag des Herrn Baron Linden-Lindenhof, um für ihn Ihre Hand zu erbitten.“

Sie lachte lautlos.

„Allen Ernstes,“ sagte er, „ich hab's ihm versprochen, ein Wort für ihn zu reden. Er ist mein Freund.“

„So sagen Sie Ihrem Freund im Vertrauen, daß er sich keinen Korb holen solle.“

„Aber wie denn, der gute Baron ist doch eine glänzende Partie, Sie sollten das doch bedenken.“

„Hören Sie auf, ich bitte Sie!“

„Ja, genießt er denn nicht den Vorzug, Ihr Freund zu sein?“

„Bewahr' mich der Himmel! Er huldigte mir, allerdings mehr als alle anderen, und er belustigte mich, das war alles.“

„Armer Baron, da kann ich dir auch nicht helfen,“ sagte er und sah sie freudestrahlend an.

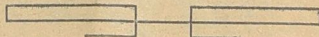
„Sie sind ein schlechter Schauspieler,“ sagte sie nach einer Weile, „Ihr Herz liegt ja in Ihren Miemen.“

„Nun, und was sehen Sie daraus?“

„Daß Sie ein närrisch verliebter Geselle sind.“

„Elise!“ jubelte er. Und dann lag sie in seinen Armen. — — —

Als um fünf Uhr der Baron kam, konnte er den beiden zur Verlobung Glück wünschen, er tat es auch, aber heimlich ärgerte er sich sehr. Schließlich sagte er sich, sie wird ihn doch wohl lieben, sie hatte ja ein ganzes Jahr lang freie Wahl und hat doch keinen anderen genommen — ja, ja, die Weiber! Ah!





Befchränkt und unerfahren, hält die Jugend sich für ein einzig auserwähltes Wesen, Und alles über alle sich erlaubt.

# Fürs Hauts.

Doch glaube nur, es horcht ein stilles Herz Auf jedes Tages, jeder Stunde Warnung, Und übt sich insgeheim an jedem Guten.

## Hast du von den Fischerkindern.

Hast du von den Fischerkindern Das alte Märchen vernommen, Die auf dem schwanken Kahne Allein ins Meer geschwommen?

Sie pflückten sich Wasserrosen, Sie sangen der Lieder viele, Sie herzten und küßten einander Im süßen Wechselfpiele.

Sie haben den Strand verloren, Als sich der Tag entschwungen, Sie kehrten nimmer wieder, Ihr Name ist verklungen.

Und weißt du; wir sind die Kinder, Die Maid du, ich der Knabe; Das Meer ist uns're Liebe, Die wird uns wohl zum Grabe.

Wolfgang Müller von Königswinter.

## Die Uhr.

Die Uhr schlägt Eins. Ich war ein Kind, wie war die Zeit mir wohlgefunnt und klog dahin in Wonne.

Die Uhr schlägt Zwei. Es wächst der Knab', Feld, Wald und Heid' sind keine Lab', frisch stiebt der Lebensbrunnen.

Die Uhr schlägt Drei. Es wird ungrad', die Welt ist weit und rauh der Pfad, doch Kraft ist in den Seelen.

Die Uhr schlägt Vier. Es winkt das Glück. Ihn nach, ihn nach und nie zurück! Es tann dir gar nicht fehlen.

Die Uhr schlägt Fünf. Ich hatt' eine Braut, sie war zum Weib mir angetraut. Wie war die Arbeit süße.

Die Uhr schlägt Sechs. Das Haus ward voll, der Kinder Luft im Ohr mir scholl, doch Sorg' hat schnelle Füße.

Die Uhr schlägt Sieben. Krankheit kam, mich bang und trüb gefangen nahm, mein Weib ging für mich schafften.

Die Uhr schlägt Acht. Ich sah einen Schrein, da legten sie mein Kind hinein, tonnt' mich empor nicht rafften.

Die Uhr schlägt Neun. Ich bin erwacht, ich hab' mein Weib zur Ruh' gebracht, wohl unter grünem Rasen.

Die Uhr schlägt Zehn. Das Herz mir brach, die Kindlein folgten der Mutter nach, haben mich alle verlassen.

Die Uhr schlägt Elf. Die Zeit ist stumm, wie einsam ist's um mich herum, nichts will zurück mir kehren.

Genug, genug. Bald schlägt es Zwölf. Den letzten Schlag, Gott helf, Gott helf, werd' ich ihn endlich hören?

(Aus dem handschriftlichen Lieberbuch eines Schwarzwälder Uhrmachers.)

## Für die Küche.

**Lebersuppe.** Hierzu nimmt man eine Kalbsleber und kocht diese in siedendem Wasser ½ Stunde ab. Nun nimmt man sie heraus, legt sie zum schnellen Abkühlen

in kaltes Wasser und reibt sie dann auf einem Reibeisen, hierauf nimmt man zwei Kannen kochende Fleischbrühe, tut eine derbe Portion geschnittene Petersilie hinzu, nach Belieben ein wenig Majoran, und läßt dies zusammen aufkochen. Man richtet nun die Suppe über geröstete Semmel- oder Brotschnitten und etwas Pfeffer an.

**Hammelbraten im eigenen Fett.** Eine schöne Hammelkeule wird geklopft und gewaschen, aber nicht enthäutet. Hierauf wäscht sie mit in Streifen geschnittenen Zwiebeln oder Schalotten schön gespickt, mit Salz und Pfeffer bestreut, in eine Pfanne gelegt und so viel heißes Wasser zugegeben, daß die Keule halb bedeckt ist. Nun läßt man das Fleisch langsam 3 Stunden braten, wobei man es von Zeit zu Zeit begießt. Darin wird der braune Saß von der Pfanne losgekocht, die Sauce sämig gemacht, nochmals aufgekocht, vom Feuer genommen und kräftig mit Suppenwürze abgeschmeckt.

**Schleie.** Die Schleie werden gereinigt, eingefaschen und mit Essig übergossen. Dann kocht man die übliche Fischbrühe mit Wurzelwert und Zwiebeln, worin die Schleie etwa 5 Minuten gegottet werden. Man trägt sie mit geschmolzener Butter, in der feingehackte Petersilie verrührt wird, auf.

**Gedämpfte Kastanien.** Man entfernt die erste Schale der Kastanien, legt diese dann in kochendes Wasser, bis auch die zweite Haut sich leicht abziehen läßt, und entfernt auch diese, ohne die Kastanien kalt werden zu lassen. Dann bräunt man Butter mit etwas feinem Zucker, fügt auf jedes ½ Kilo Kastanien ¼ Liter braune Tus aus aufgelöstem Fleischertrakt hinzu, tut die Kastanien hinein und dämpft sie behutsam weich. Kurz vor dem Anrichten schmeckt man mit Salz ab, fügt etwas mit Madeira angerührtes Kartoffelmehl hinzu, damit die Kastanien wie glasiert erscheinen und richtet sie gleich an.

## Erprobtes.

**Petroleumlampen und -Kocher schnell und leicht zu reinigen.** Als einfaches Mittel zur gründlichen Reinigung der Lampen wird trockene Holzasche empfohlen, mit welcher man Brenner und Petroleumbecken von innen und außen ganz ohne Wasser mit weichem Papier abreibt. Das Becken wird spiegelklar und braucht nur noch mit einem Luche nachgerieben zu werden. Besonders Küchenlampen und auch Petroleumkocher lassen sich auf diese Weise schnell vollständig reinigen, da die Asche das Petroleum aufsaugt. Zieht man alte Handschuhe an, so bleiben die Hände ganz rein, weil gar keine Feuchtigkeit beim Putzen verwendet wird. Das Putzen mit Asche ist dem vielfach gebräuchlichen Verfahren mit Soda und Seife deswegen vorzuziehen, weil letzteres viel umständlicher ist und, worauf es wesentlich ankommt, mit der Zeit auch die Trennung des Petroleumbeckens von der daran gefitteten Metallmasse zur Folge hat. Die scharfe Lauge löst den Kitt auf, der diese beiden Teile miteinander verbindet.

**Sammet zu waschen.** Zwei Kindsgallen werden mit etwas Seife und Honig in weichem Wasser gekocht. Der Sammet wird auf ein nasses Brett gelegt und mit obiger Mischung stark befeuchtet; darauf wird er auf ein Mangelholz gerollt, bis aller Schmutz entfernt ist. Er wird nun durch reines Wasser gezogen, wieder gerollt und zum Trocknen aufgehängt. Halb trocken wird er mit in weichem Wasser gekochter

Hausenblase angefeuchtet, zwischen ein reines Tuch gelegt, so lange gerollt, bis er ganz trocken ist, dann mit Feu oder einem trockenen Luche aufgerieben und ausgeklopft.

**Nidelgeschwüre** darf man nicht zur Aufbewahrung saurer Speisen benutzen, da Essigsäure, saure Fruchtsäure und Salzsäureigen Nidelmetall auflösen. Diese Nidelverbindungen sind dem Körper schädlich, und es bringen die geringsten Mengen schon Übelkeit und Erbrechen herbor. Die Eßbestecke aus Nidelmetall müssen, besonders wenn sie mit Salaten und saueren Speisen in Berührung gekommen sind, sofort nach dem Essen mit lauwarmem Wasser abgewaschen werden, weil sonst Fleden entstehen würden, die sich nur schwer beseitigen lassen.

**Messer und Gabeln werden gut gereinigt,** wenn man sie durch eine rohe Kartoffel zieht. Die französische Hausfrau wird ihr Eßbesteck niemals mit Wasser befeuchten, sondern es sofort nach dem Gebrauch mit Zeitungspapier sauber abreiben.

**Um das Anbrennen der Milch zu verhüten,** darf man die Milch niemals in einem Gefäß, welches trocken war, auf Feuer setzen, sondern muß den Topf, den man gewöhnlich zum Kochen der Milch verwendet, stets mit Wassererspülen, bevor die Milch hineinkommt.

## Kinderpflege und -Erziehung.

**Wann sollen Kinder gebadet werden?** Daß Bäder für die Kinder notwendig sind, bedarf weiter keiner Erörterung, wohl aber handelt es sich darum, daß alle Nebenumstände beachtet werden. In erster Linie sollen die Mütter darauf sehen, daß die Kinder nach dem Bade ordentlich abgetrocknet werden; sie werden oft mit nassen Haaren zu Bett gebracht, und auch die Wiegungen der Gelente bleiben unabgetrocknet. Da das Zubettgehen sehr häufig mit Tändeleien verbunden ist, so ist das abendliche Bad und seine begleitenden Umstände sehr zu überwachen. Wenn das Kind sein Bad genommen hat, so soll es sofort in das Bett gebracht werden und auch dort sein Abendbrot einnehmen, sich aber nicht in der Kinderstube herumtreiben. Die Zeit des Zubettgehens muß unter allen Umständen eingehalten werden, und das Bad, Abendessen und Zähneputzen müssen den Tag beschließen. Das sind wichtige Punkte, die leider in vielen Familien nicht beachtet werden, und nachher wundern sich die Eltern, wenn ihre Kinder Anlage zur Nervosität zeigen.

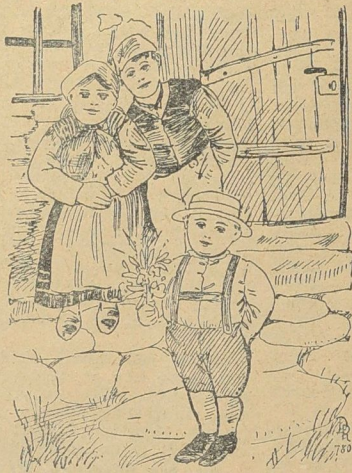
## Gesundheitspflege.

**Gegen Heiserkeit** ist der Gebrauch des kalten Wassers innerlich und äußerlich sehr zu empfehlen. Der Patient trinkt des Morgens während des Anleidens ein Glas frisches Wasser, aber nicht auf einmal, auch muß den ganzen Tag hindurch fortwährend eine kleine Quantität frischen Wassers getrunken werden. Des Abends vor dem Schlafengehen nimmt der Kranke eine Serviette, taucht sie in kaltes Wasser, drückt dieselbe aus, faltet sie zusammen wie ein Halstuch und legt sie sich um den Hals; eine trockene Serviette wird ebenfalls zusammengefaltet, über die erste gelegt und befestigt. Alsdann legt sich der Patient ins Bett und deckt sich recht warm zu, um eine neue Erkältung zu verhüten. Diese Kaltwasserkur, etwa acht Tage fortgesetzt, wird das Übel sicherlich beseitigen.



# Humor und Rätsel.

Besierbild.



Großmama kommt zum Besuch! Wo ist sie?

Sie wird fliegen. Die kleine Emmi: „Mama, sag, was ist denn ein Engel?“ — Mama: „Ein Engel ist ein braves, artiges Kindchen, was dann Flügel bekommt und überall herumfliegen kann.“ — Die kleine Emmi: „Aber, Mama, die Anna in der Küche ist doch gar nicht brav und artig, und Papa sagt immer „mein Engel“ zu ihr.“ — Mama: „Die Anna wird auch gleich hinausfliegen.“

Das Käthchen von Heilbronn. Baron: „Friedrich, gehen Sie mal in die Buchhandlung, ich lasse bitten, mir das „Käthchen von Heilbronn“ herüberzuschicken.“ — Friedrich: „Soll ich denn nicht vorher hier etwas in Ordnung bringen?“ — Baron: „Aber wozu denn?“ — Friedrich: „Für den Fall, daß das gnädige Fräulein von Heilbronn gleich mitkommt.“

Reingefallen. Aber Fritz, warum weinst du denn so? Ist dir was zugestoßen?“ — „Ja, mein Zwillingbruder hat mich gehauen, da hab' ich's meinem Freund erzählt, der sollte ihn an der Ecke abfangen und wieder hauen! Und da . . . da . . . hat er uns verwechselt!“

Übertrumpft. Herr Mir: „Die Direktorin spielt trotz ihrer Jahre noch recht gut.“ — Herr Mir: „Ja — meine Alte ist mindestens fünfzehn Jahre älter; aber Sie sollten mal sehen, was die noch für ein Theater mit mir aufführt!“

Kritik. „Wie war denn das neue Trauerspiel?“ — „Großartig; auf der Bühne haben sie sich in ihrem Blute gewälzt und im Zuschauerraum . . . vor Lachen!“

Einschränkung. Richter: „Sie haben also zuerst fünf Jahre Volksschulbildung genossen . . .“ — Angeklagter: „Na, von Genuß war da nicht viel die Rede!“

Alles Mögliche. „Wo haben Sie denn Ihre Kuckucksuhr gelassen?“ — „Ich gab sie meinem Sohne, sie ist jetzt entbehrlich. Nachdem wir unseren neuen Papagei acht Tage in demselben Zimmer hatten, ruft er jetzt nach Zeit und Zahl alle Viertelstunde ganz richtig die fälligen „Kuckucks“ ab.“

Nach Wunsch. Mutter: „Gertrud, ich fürchte, du hast einen Jertum begangen, als du diesem Herrn Jones einen Korb gabst.“ — Tochter: „Warum, Mutter?“ — Mutter: „Die sanftmütige Art, in der er deine Weigerung aufnahm, zeigt, daß er von dem Holz ist, aus dem Gatten geknüpft werden sollten.“

Sie weiß Bescheid. Junge Frau: „Kloppen Sie die Eier vor dem Kochen erst ein wenig, Anna; mein Mann will sie weich haben.“

Dienstboten von heute. Gnädige (zur Köchin kurz vor dem Ausgang): „Was sehe ich? Sie haben meine Ladschuhe an? Sofort auszutreten!“ — „Gott, wahrhaftig! Drum wunderte ich mich auch, daß mir die ollen Treter viel zu groß waren.“

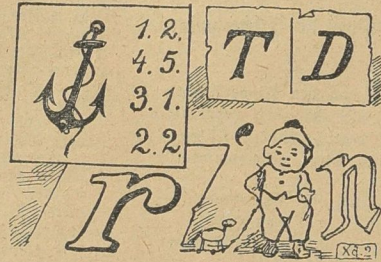
Ja, denn! Der Herr Kamperl spricht ja gar nicht mehr mit Ihnen — haben Sie ihn denn gekränkt?“ — „Ach, in der Hitze der Diskussion entschloßte mich einmal ein Rhinoceros!“

Prellsteine. Tänzerin: „Diesen Schmutz hat mir ein Berchler geschenkt. Was sind das eigentlich für Steine?“ — Zuhälter: „Das sind Prellsteine, mein Fräulein.“

In der Verlegenheit. „Haben gnädiges Fräulein schon einmal Eulen nach Athen getragen?“

Im Dujei. Schaffner: „Ich bitte um Ihre Karte . . .“ — Student: „Hier — ich nehme die Forderung an!“

Bilderrätsel.



Gleichlangsherze.

- „Ein — Mann nur darf mein — sein,“ sagte die stolze Olga.
- Hans sah die Birne seines Bruders an und sagte: „Ich — ist kleiner.“
- Ich sah im —, mich traf ein —. Da hüllt ich fest mich ein und schlief bis —.
- Die Jungen wollten des Lehrers — hinter den Ofen —.
- Der — schlief wie ein Spürhund dem — nach.

Scherzrätsel.

Brauchst das Ganze nicht zu nehmen, Nicht die Hälfte, nicht ein Drittel, Nicht ein Viertel, nur — ein Achtel. Dies mit einem Teil des Wassers Klug vereint, wird gleich lebendig. Munter schlüpft es durch die Felder, Wird geschägt auch auf der Tafel.

Akrostichon.

Elle, Lias, Strich, Arm, Hering, Ammer, Leander, Fund, Eile.  
Aus jedem Wort ist durch Voransetzung eines passenden Buchstabens ein neues Hauptwort zu bilden, derart, daß die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter, also die vorangesehten Buchstaben, im Zusammenhang den Namen eines Vogels ergeben.

## Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

### Stataufgabe.

#### Kartenverteilung:

B, a, bB, aA; bD, 9; cK, D, 7; dK, D.  
M, c, dB, aK; b8, 7; c10, 9, 8; d9, 8.  
H, a10, D, 9, 8, 7; b10, K; cA; d10, 7.  
Stat: bA, dA.

#### Spiel:

1. B, dD, d9, d10. 2. H, a7, aA, dB (—13). 3. M, c9, cA, c7. 4. H, a8, bB, aK (—6). 5. B, cD, c10, a10. 6. H, a9, aB, cB (—4).  
Die Gegner bekommen nur noch einen Stich auf dK, nämlich dK, d8, (—4), haben also nur 27 erreicht.

### Bilderrätsel Kanzelredner.

#### Arithmogriph.

Amsterdam, Marber, Stamm, Tasse, Erde, Ramfes, Drama, Aster, Meter.

#### Füllrätsel.

	F	A	D	K	E	Zahlenquadrat.
F	A	D	K	E		4 5 3 6
A	D	E	L	E		6 3 5 4
S	T	S	R	N		5 4 6 3
A	R	E	R	A		3 6 4 5
R	A	R	B	A		

#### Logogriph. Mutter, munter, Muster.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H. Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anb. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler. Cöthen.



